Eberhardt Heinrich Fischers,

Königl. Preuß. Förster in der Grafschaft Manns-
feld, Brandenb. Antheils.

ALBERTUS MAGNUS

der Andere.

Das ist:

Geheimniße der Natur und Kunst

vor alle Stände,

als für

Künstler, Jäger, Oekonomen, Profes-
sionisten, Handwerker ꝛc.

zum Besten
aus eignen Erfahrungen aufgesetzet und mit
nöthigen Registern herausgegeben.

Zweyter und letzter Theil.

Altona und Leipzig,
bey J. H. Kave,
1790.

Register

über den zweyten Theil.

138 Geh. Zu machen, daß sich ein Men ch sowohl bey Nacht, als auch an einsamen Orten nicht fürchte. S 1

139 — Zu verhüten, daß einer nicht wund gesct lagen werden kann. 2

140 — Wenn einer Mannsperson von einer Weibsperson eine unordentliche Liebe beigebracht worden ist. 2

141 — Wenn eine Mannsperson von einer Weibsperson bezaubert worden ist. 3

142 — — — 4

143 — Etwas für Bezauberung von Unholden und inpotentiam 6

144 — Mittel wider der Hexengeschoß, als wider Aschen, Haare, Fäden 2c. ohne Eröfnung der Haut, einzaubern. 10

)(2 145 Geh.

145 Geh. Mittel wider die Verstopfung des Leibes. S. 10
146 — Vor Wanderer und Bothen, daß sie nicht leicht müde werden können. 11
147 — Wie man sich ein gut Gedächtniß machen kann. 12
148 — Wie sich ein Frauenzimmer nicht allein ein weiß und glattes, sondern auch ein schönes Angesicht machen kann 14
149 — Die Haare aufm Kopfe schwarz, braun rc. zu färben, sondern auch wachsend zu machen. 15
150 — Wie man Haare ausfallend machen soll, an welchem Orte man will. 21
151 — Eine große Büchse mit Wasser und ohne Pulver loß zu schießen. 25
152 — Etwas mehr vor Jäger. 28
153 — Eine Wund und Waffensalbe, von Theophr. Paracelsus, dem Kaiser Maximiliano I. selbsten übergeben. 31
154 — Ein wunderbares starkes Wasser zu machen, von vielen Tugenden und auch Kräften. 35
155 — Die Art wie das Griechische Feuer zu machen ist. 38

56 Geh.

156 Geh. Ein Licht zu machen, so man brennend unterm Wasser tragen kann. S. 40
157 — Wie man die Steine von einigen Thieren bekommen kann. 45
158 — Eine Dinte zu machen, welche vierzig Tage lang schwarz scheinet. 47
159 — Lehret, wie man alle Metalle erweichen soll. 54
160 — Die Art und Weise, Schätze zu suchen und zu graben. 62
161 — Wie man schönes Geschirr machen soll. 68
162 a) — Wie man ein Gemach oder Kammer schwarz scheinend machen soll. 69
162 b) — Wie man den Biesam seinen Geruch, so er verlohren hat, wiedergeben kann, ingleichen allerhand Gummata und Oele von den falschen erkennen kann. 73
163 — Wie man einen edlen Leim zu allerley Edelgesteinen rc. aus welchem man schöne Bildniße, Messerschaalen machen kann, anzusehen als wären solche Marmor oder Elfenbein. 76

164 — Wie man den Edelsteinen ihren Glanz wieder geben kann. 77
165 — Wie man falsche Edelgesteine von guten erkennen kann. 79
166 — Wie man Edelgesteine machen kann, so den ächten gleich sehen. 81
167 — Wie man den Agatstein ꝛc. machen soll. 82
168 — Perlen zu machen, welche im Ansehen den guten gleich kommen. 83
169 — Wie man hitzigen Sonnenschein, zu unterschiedenen Experimenten zu wege bringen kann. 89
170 — Eine sehr leichte Art, für den gemeinen Bauersmann wie man einen Brennofen mit geringen Kosten bauen kann. 90
171 — Eine Kerze zu machen, welche man nicht auslöschen kann. 91
172 — Wie man natürlich Gold von den alchymistischen erkennen kann. 93
173 — Wie man Holz zu bereiten soll, welches nimmermehr faulet ꝛc. ausm Theophr Paracelſ. 94
174 — Eine geheime Kunst, Holz mit mancherley Farben zu färben, vor Bildhauer, Tischler ꝛc. 95

175 Geh. Ebenholz zuverfertigen. S 96
176 — Ein künstliche Alraune zu machen. 97
177 — Wie man auf eine künstliche Art Eyer verfertigen kann 98
178 — Zu machen, daß ein gebratener Pfau, einen noch lebenden ähnlich sehe. 101
179 — Wie man Fische und Krebse künstlich braten und sieden soll. 103
180 — Bestehet in einigen Künsten beym Fleischkochen. 105
181 — Wie man Flachs zubereiten soll, daß solcher gleich als Seide zu bearbeiten ist 107
182 — zu verhüten, daß Waizen, Gerste, Haser nicht brandig werden. 108
183 — Wie man die Aecker für allerley Unglück bewahren kann. 109
184 — Wie man verschieden Saamenwerk in etlichen Stunden wachsend machen kann. 111
185 — Wie man allerhand Blumen, früher als gewöhnlich erzeugen kann. 114
186 — Eine künstliche Art, wie man Rosen das ganze Jahr hindurch frisch erhalten kann. 120

187 Geh. Von Aepfeln und Aepfelbäumen. — 122
188 — Wie man Pfirschen auf unterschiedliche künstliche Arten erzeugen kann. 125
189 — Von Kirschbäumen, auch wie man frische Kirschen über Winters aufbehalten kann 127
190 — Unterschiedliche Experimente alle Obstbäume insgemein betreffend. 131
191 — Eine besondere Geschwindigkeit Weinfechser fortzupflanzen. 138
192 — Wie man Wasserquellen zu einen Brunnen aufsuchen soll. 145
193 — Woran man aus der Natur ersehen kann, ob künftiges Jahr das Getraide gerathe oder nicht 149
194 — Wie man die künftige Witterung sowohl aus der Natur, so auch an Sonnen, Monden, Sternen rc. und Thieren erkennen kann. 155
195 — Wie man natürliche Mittel wider des Donnes Gewalt gebrauche. 160

196 Geh. Ein schönes Kunststück, sowohl für Chyrurgos als auch andere Menschen, die Bruch und Hauptwunden der Hirnschaale betreffend. 162
197 — Zu machen, daß ein Mensch vom Scheitel bis zur Fußsohlen ganz feurig scheine, und es ihm doch nichts schade. 163
198 — Wie man sich in Pestzeiten selbsten rathen und auch sicher helfen kann 164
199 — Ein Secretum für schwangere Weiber 166
200 — Wie man erfahren kann wie viel eine Frau Kinder bekommen wird. 168
201 — Ein Secretum für alte Kämpfer, so in bellis nocturnis nicht mehr fortkommen können. 169
202 — Eine bewundernswürdige Art, aus der Sympathie hergeleit, zur Constipation und Verstopfung des Leibes. 170
203 — So man will, daß ein Mutterpferd zukommen soll, wie solches zu machen ist. 171

204 — Unterschiedliche Geheimniße vom Rindvieh, und besonders von Kühen. 176
205 — Wie ein Landwirth seinen Viehstand vor Unglück in Rücksicht böser Menschen verwahren soll. 177
206 — Wie man die Keller und Kammern erhalten soll, da man die Milch innen hat, damit sich solche nicht verwandeln kann. 181

Ende des Registers beyder Theile.

Zweyter Theil.

Das einhundert acht und dreyßigste Geheimniß.

Daß sich ein Mensch sowohl bey Nachtzeiten, als auch an einsamen Orten nicht fürchte.

Man nimmt Wasser, vom Menschenblut destillirt, und so bestreiche man sein Angesicht mit solchem, so wird man beherzt, so daß man sich vor gar nichts entsetzet, man mag seyn wo man auch seyn mag, sowohl bey Tage und bey Nachte, zu welcher Stunde es nur seyn mag.

Das einhundert neun und dreyßigste Geheimniß.

Zu verhüten, daß einer nicht wund geschlagen werden kann.

Wenn einer das Kraut Herbam victorialem bey sich träget, der wird nicht wund geschlagen werden.

Das einhundert und vierzigste Geheimniß.

Wenn ein Mensch mit unordentlicher Liebe gegen eine Weibsperson gezwungen worden wäre.

Wenn man nun eine solche Weibsperson wider seinen Willen lieben muß, und nachlaufen, so ziehe man ein paar neue Schuhe an, und gehe in solchen eine Meile Weges, etwas geschwinde darinnen, so daß die Füße einen schwitzen; nach solchem ziehe man den rechten Schuh aus, und gieße Bier oder Wein darein, und trinke aus solchem, so wird man einer solchen Person von Stund an gram.

Das einhundert ein und vierzigste Geheimniß.

Im Fall eine Mannsperson von einer bösen Weibsperson bezaubert worden.

In solchem Fall nimmt man von derselben Weibsperson, so einem etwas beygebracht hat, ihren Koth, oder Dreck, und lege solchen in seinen rechten Schuh und gehe darinnen bis man den Geruch davon empfindet; sobald solches nun geschiehet, so wird man auch wieder von solcher erlediget.

Oder:

Man nimmt eine Federkiele, oder auch eine leere Haselnuß, und thue in solche Quecksilber, nach solchem vermache man ein solches Loch wohl mit Wachs, und lege es unter das Hauptküßen, oder auch unter die Thürschwelle, nach solchem wird einem geholfen werden.

Oder:

Man schmiere sich den ganzen Leib mit Rabengallen, oder Sesaminöl, so wird man auch davon erlöset.

Oder:

Man nehme einen Zahn von einem todten Menschen, und beräuchere sich damit, so wird einem gewiß geholfen.

Das einhundert zwey und vierzigste Geheimniß.

Vor bezauberte Liebe und impotentiam.

Erstlich: Wenn man jemanden die Liebe zu essen gegeben hat, so nehme man Rauten oder Mauerauten, und auch einheimische, so auch Weinrauten, ana, ein Quentlein, und auch ein Quentlein Tyriak, laß es in einer Zwiebel braten, und so nehme man alles mit einander ein; solches ist sehr gut dafür.

Contra impotentiam et incantationes.

Man nimmt Bibergeil, Hirschbrunst, langen Pfeffer, ana, zwey Loth, Satyrionis palmae Christi, Calmus, Aron, Galgant, Nesselsaamen, Borrago, Benonten, ana, ein Loth; man stoße jedes besonders gar klein, hernach aber mische man es unter einander, und so man es brauchen will, so nehme man Morgens und Abends allemal ein Quentlein davon in warmen Wein, mirabi-

rabiliter irritat, extitat torpentes etiam ex maleficio tales.

Ad Idem.

Wenn einem die Mannheit genommen worden ist.

Dagegen nun nimmt man Milch von einer Frauen, ein gut Becherlein voll, und trinke solches aus; nach solchem Genuß wird das verlohrne Recht wieder kommen.

Oder, man grabe Wegwartwurzel, noch vor Aufgang der Sonnen, und hänge sich solche an den Hals, und esse alle Morgen und Abende davon.

Oder, so einer soll in einen Weinberg gehen, es sey gleich Sommer oder Winter, und so soll er einen weisen Rebstock aus der Erden ziehen, und sein Wasser (Urin) in eben dieselbe Grube abschlagen, den Rebstock aber in ein fließend Wasser werfen, damit er mit fort fließet.

Einem die Mannheit wieder zuwege zu bringen.

Hierzu nimmt man Hirschbrunst, Mußcatennüße, ganzen Safran, langen Pfeffer,

ana ein Quentlein, oder einer Mußcatennuß schwer, und siede solche zusammen in einer Viertels-Boutelle Wein, so wie harte Eyer, solches trinke man des Morgens nüchtern warm zwey Stunden vor dem Essen.

Das einhundert drey und vierzigste Geheimniß.

Für Bezauberung von Unholden und impotentiam.

Hierzu nimmt man Bucken zwey Hände voll, und dürre solche wohl, damit sie sich zwischen den Händen zerreiben lässet, nun reibe man sie noch kleiner, zu Pulver, in einem Mörser, nach solchem nehme man ein Maaß weissen Wein, und gieße davon an solch Pulver, und rühre es im Mörser recht wohl, nach solchem drücke man es durch ein sauber Tuch, wie Mandelmilch, solches thue man so lange bis das Maaß Wein verbrauchet worden ist, dann thue man in solchen Wein zwey Loth guter Natterwurz, und muß eben das Kämmelein, wie das Kraut gestanden seyn, darauf und die Wurzel ganz seyn, zerschneide es, thue es alsdann in ein Kanne und gieße oben beschriebenen Wein

 darein,

darein, lasse es in einem Kessel voll Wassers ein halb Viertel davon einsieden; nun würge man drey Turteltauben (die weissen sind hierzu am besten) und so lasse man sie in erwehnte Kanne zu dem Wein gar wohl verbluten, der Wein muß aber zuvor verkühlet seyn, und so rühre man es unter einander und lasse es über Nacht stehen: Des Morgens seihe man solches durch ein rein Tüchlein, damit das geronnene Blut davon komme. Von solchem nun nehme man einen ziemlich starken Trunk nüchtern warm, und so schwitze man drey Stunden im Bette wohl darnach, und bleibe dabey nüchtern. Eben desselben gleichen thue man auch des Nachts, und halte auf solche Art damit an bis der Wein ganz eingenommen ist, wenn es einer anders in Absicht des Schwitzens zu thun vermag. Man soll sich zu solcher Zeit auch stets ein Tüchlein welches in gelb Veilchen-Wasser genetzet worden, um die ganze Stirne, von einem Auge zum andern, und bis auf die Augenbraunen bedecken (eben die Augenbraunen mit) ist solches nun trocken, so netzet man solches wieder, ausgenommen wenn der Patiente schläfet, so unterlässet man solches.

Wenn einem die Liebe, daraus aber Leid kommet, zu essen gegeben worden.

Dargegen nimmt man Fenchelwurzel, roth Bucken, roth Neßelwurz ana ein Loth, solches zerschneide man zu kleinen Stücken, und siede sie in einem Viertel Maaß guten weissen Wein, und süße ist, man lasse ein Viertheil hiervon einsieden, nach solchem lasse man es mit einander erkalten, so bis man es trinken kann, und so trinke man einen noch warmen Trunk hiervon, über eine Viertel Stunde aber den andern Trunk, auch wieder warm, und so lege man sich hierauf nieder zum Schwitzen. Hernach aber wird einem ein großer Frost ankommen, ingleichen auch ein Zittern, so daß einer beynahe zu toben anfangen wird, solches aber darf man nicht achten, denn es muß also seyn, dabey soll man den Patienten nicht aufstehen lassen, auch dabey verhüten, damit er sich nicht aufdecken kann.

So er nun wohl verschwitzet hat, so soll man den Patienten aufheben und sogleich wieder in ein ander gewärmtes Bette legen bis es besser mit ihm wird und er wieder aufstehen kann, alsdann giebt man ihm ein gelindes Breylein zu essen, und dabey schabe man ihm eines Pfennigs schwer Einhorn zu einem

nem mäßigen Trunke Wein, und so halte man ihn einige Zeit im Essen und Trinken mäßig, dabey auch warm.

Oder, so man über einen Zaun einen Steig findet, da die Pflöcke von Eichenholz sind, so ziehe man einen solchen heraus und lasse seinen Urin in solches Loch, nun stecke man das Oberste zu unterst wieder in solches Loch hinein. Nach solchem Experiment wird man die ehelichen Werke wieder als zuvor betreiben können.

Oder, man gehe und ziehe einen eichenen Weinpfahl aus, und lasse seinen Urin in des Pfahles Loch, und kehre wie nur erst erwehnet das Obere zu unterst, und so stecke man ihn wieder in solches Loch hinein. Solches muß aber am Morgen noch vor Sonnenaufgang geschehen.

Oder, man gehe frühe Morgens, vor der Sonnenaufgang an einen Erbzaun, und lasse seinen Urin hiedurch; darnach wird ihm auch geholfen. Ein Mann nehme seinen Trauring und lasse durch solchen seinen Urin, drey Tage hinter einander, ehe denn er mit seiner Liebsten zu Bette gehen will.

Das einhundert vier und vierzigste Geheimniß.

Ist wider der Hexen Geschoß, als da ist wann solche böse Leute einen Menschen versehren, mit dem daß sie ihm Aschen, Haare, Fäden, Saubörsten, Fischgräten und dergleichen mehr in einen Fuß, Arm oder sonsten am Leibe ohne Eröffnung der Haut einzaubern.

Theophrastus Paracelsus, in lib. philos. occ. saget: wenn man Eichenlaub, Chelidonia, Azoth, pulverisirte Corallen, und so ein jedes nach rechter Ordnung über das Centrum gebunden wird, so ziehet es eine jede hinein geschossne Materie, wie oben erwehnet, heraus, so, daß man es dabey liegen findet.

Das einhundert fünf und vierzigste Geheimniß.

Ein Mittel wider die Verstopfung des Leibes.

Man nehme vom Gottesacker aus einem Beinhauße das Arm- oder Schinbein eines

Ver-

Verstorbenen, und fülle dasselbe mit dem Kothe oder Drecke eines verstopften Menschenm, welchen man kuriren will, und nach solchem vermache man die Oeffnungen mit Wachse recht wohl, und verbinde es mit allem Fleiße; nun werfe man es in ein Wasser, so wird man die Wirkung hiervon mit Verwunderung sehen oder erfahren. So lange nun dieses Bein im Wasser liegen bleibet, eben so lange wird auch der Patiente seine natürlichen Sedes haben, oder stuhlfertig seyn, sobald man aber solches wieder heraus nimmt, so wird derselbe auch wieder constipirt und verstopfet. Aus solcher Ursachen soll man hierzu ein tiefes und ruhiges Wasser erwählen.

Das einhundert sechs und vierzigste Geheimniß.

Vor Wanderer und Boten, daß sie nicht leichte müde werden können.

Zu diesem Behuf nehme man Beyfus, oder Eisenkraut acht Tage vor, oder auch acht Tage nach Bartholomäi gegraben zu sich, so wird man nicht müde. Oder, man nehme

me Bertram, Pfeffer, ana ein halb Loth, Euphorbio 3 Gran. Oder man nehm Bisam 3 Gran, Ambra, weis Gilgenöl, Oleum de euphorbio, Wachs ana, so viel genug ist, und mache daraus eine Salbe und schmiere sich auswendig damit. Es ist auch gut, daß man vier Pfefferkörner, oder auch Nägelein, oder Zimmet im Munde habe. Oder: Wer Aspengerten in der Hand träget, ein solcher empfindet keine Müdigkeit sowohl im Gehen als auch Abtreiben der Hände oder am Füssen. Es könnt auch wohl noch beßer seyn, wenn einer Aspen-Laub in den Schuhen trüge.

Das ein hundert sieben und vierzigste Geheimniß.

Wie man sich ein gut Gedächtniß machen kann.

Zu solchem Entzweck nehme man zum ersten zwey Löffel voll Wein; zweytens: drey Löffel voll Baumöl. Drittens: vier Löffel voll Rautenwasser. Viertens: vier Löffel voll Winterblumenwasser. Nun nehme man gute Laugen und mische solches alles durch einander, damit nun bade man sich alle Monath einmal und solches thue man ein

gan-

ganzes Jahr, also zwölfmal in allem; nach solchem kann man alles im Gedächniß behalten was man höret und lieset.

Item: Erstlich nehme man Laugen, so gut ist, mit Rauten gemacht, mit solcher wasche man sein Haupt, darnach nehme man vier Löffel voll Rosenwasser, drey Löffel voll Baumöl, eine Hand voll Salbey, drey Löffel voll Poleywasser, und mische alles unter einander, mit solchem nun wasche man sein Haupt zum andern male, so kann man sein Thun gut ausrichten, und wenn man ein ganzes Buch auslesen höret, so kann man alles behalten und ins Gedächtniß fassen.

Item: Man nehme Wein, Baumöl ana zwey Löffel voll, vier Löffel voll Poley- oder Rautenwasser, solches thue man unter einander und wasche das Haupt alle Morgen damit; so kann man alles behalten was man lieset und höret.

Item: Man nimmt gute Lauge, und wasche zuvor sein Haupt mit solcher, ist nun solches geschehen, so nehme man vier Löffel voll Rosenwasser, zwey Löffel voll Salbeywasser, vier Löffel voll Poleyensaft, und menge alles zusammen, nach solchem bestreiche man sein Haupt damit; solches machet ein gut Gedächtniß zum Studiren, so daß man behalten kann was man höret.

Item: Auch nimmt man eine Galle von einem Rebhuhn, und schmiere sich mit solcher alle Monath einmal die Schläfe wohl; so bekommt man auch ein gutes Gedächtniß hiervon.

Das einhundert acht und vierzigste Geheimniß.

Wie sich ein Frauenzimmer, nicht allein ein weiß und glattes, sondern auch ein schönes Angesicht machen soll.

Hierzu nehme man Sonnenwirbel, (etliche nehmen gestossenen Wegweissaamen,) solchen stoße man und lege ihn in Frauenmilch, welche einen Knaben säuget, zehen bis eilf Tage lang. Mit solcher Milch nun bestreiche oder wasche man sich das Angesicht fünf Tage lang, nach diesem wird es lauter, klar und auch schöne.

Oder: Man nehme Speck, so viel man will, und stoße und reibe ihn in einem steinernen Mörser, (nachdem man ihn vorhero mit einem Messer ganz klein in Stückchen geschnitten hat,) bis er gleich einem Teige wird, ist er nun dahin gebracht worden, so wird solcher Speckteig destilliret, davon bekom-

kommet man alsdann ein weisses Wasser, das Angesicht damit zu waschen, nach solchem Wasser wird es sehr schön.

Das einhundert neun und vierzigste Geheimniß.

Die Haare aufm Kopfe schwarz, braun ꝛc. zu färben, sondern auch wachsend zu machen.

Die Haare schwarz zu färben, hierzu nimmt man Weinreben- oder Eichenholzasche, zwey Pfund, geschmolzene Alaune, drey Pfund, Litargirium ein Pfund, Fuliginum, drey Unzen, Gummi arabicum, drey Unzen, gemeines Wasser, zehen Pfund, ungelöschten Kalk, drey Unzen. Solches alles nun stoße man zu einem Pulver, und lasse es sieden bis daß der dritte Theil davon eingesotten ist, zerlasse es und behalte man es in einem Geschirre wohl vermacht. Von solchem Wasser nun netze man seinen Bart und auch das Kopfhaar vermittelst eines Schwammes, und lasse es wieder trocken werden. Nach einigen wiederholten malen werden die Haare alsdann schwarz davon.

Item,

Item, man thue Eisenfeil in starken Weinessig, zehen Tage lang mit solchem Essig nun schmiere man sich die Haare.

Item, man nehme Jungfernkalk, zwey Unzen, gestossenen Litargirium, ein Pfund, beydes thue man zusammen und temperire es mit warmen Wasser, so daß es wie eine Salbe werde, mit solcher nun schmiere man die Haare, wickle sie in ein rein leinen Tuch, so lange bis sie trocken werden, reibe darnach die Haare und wasche man sie mit Laugen und Seife.

Item, man nimmt Seifenlauche und lasse ein Viertel von einem Maaß einweichen, thue es in einen Topf, darzu thue man gülden Litargirium, am Gewicht so viel als drey Pfennige wiegen, und vor drey Pfennige Spansgrün, ohngefähr in der Größe einer halben Nuß; zerstosse es zusammen wohl hernach läßt man es sieden, so lange bis der dritte Theil davon eingesotten ist, ist dieses geschehen, so nimmt man es wieder vom Feuer, so ist es fertig zum Gebrauch. Will man es nun brauchen so wird es in einen neuen Töpflein gewärmet, und vermittelst eines Schwammes netze man die Haare damit, so warm als man es erleiden kann, und so bedecke man die Haare mit einem warmen Tuche und behält es so lange aufm Kopfe,

bis

bis die Lauge fertig werde, damit man sich waschen will, denn je öfters man sich damit wäschet, je schwärzer sie davon werden; doch hüte man sich, daß man nicht mit einem Finger daran greifet, denn es färbet auch das Fleisch.

Item, man nimmt Regenwasser, in solches thut man sechs Pfund gülden oder silbern Litargirium, Reben- oder Eichenholz-Aschen, zwey Pfund, solches stoße und mische zusammen, dann thue man es in einen neuen Hafen, und lasse es halb einsieden, alsdann neze man die Haare damit, so werden sie schwarz.

Item, man nimmt Rinden von einem Feigenbaume, Eppich, Brombeer, Cypres, ana, so viel genug ist, man mache hieraus eine Lauge, und mit solcher wasche man sich die Haare.

Graue Haare vermittelst nachfolgender Salben schwarz zu machen.

Hierzu nimmt man Myrabolana nigra, Mirabolana emblica, Galläpfel, ana acht Loth, Laudanum sechzehen Loth, Myrrhen oder Heydelbeer, vier und zwanzig Loth; dieses alles stosse zu Pulver, schla-

ge es durch ein Sieb, alsdann mische Baumöl darunter, so viel als genug ist, dieses lasse drey Tage stehen, nach Verfluß deren koche man es so lange bis es dicke wird, so wie eine Salbe, mit solcher salbe man die Wurzeln des Haares.

Oder, man nimmt Silberglätte (Litargirium) zwölf Loth. Salbey, Feigenblätter, ana eine Hand voll, und fünf Maaß Laugen, koche solches mit einander, so lang bis der vierte Theil davon eingesotten ist. Mit solchem wasche man das Haupt alle Wochen zweymal, wenn solches nun wieder trocken worden ist, so schmiere es mit nach folgender Salben, zu dieser nimmt man: zwey Loth rothen oder schwarzen Weinstein, ein Loth Silberglätte, Salbeysaft, so viel genug ist, und hieraus mache man eine Salbe, mit solcher schmiere man eine bleyerne Bürsten und striegele das Haar oft damit, so wird es schwarz. Solches gilt auch im Fall man rothes Haar schwarz machen will.

Kopf- und Barthaare bald wachsend zu machen.

Hierzu nimmt man Gerstenbrod, brenne es zu Pulver, alsdann zerreibe es und mische Salz

Salz und Bärenschmalz darunter, mit solchem nun salbet man sich das Haupt.

Oder, man reibe mit einem Tuche das Haupt wohl, so lange bis die Haut roth davon wird, und über Nacht salbe man es mit Hüner- oder Entenschmalz, nach solchem aber mit hier folgender Salbe geschmieret: Hierzu nehme man Pech, Salniter, Mastix, Laudanum, von jedem so viel als genug ist, man mache alsdann von solchen mit Myrrhen Oel eine Salbe. Oder man nehme Laudanum, vier Loth Capillum veneris zwey Loth, solches beydes zerreibe mit Wein, alsdann salbe man sich das Haupt damit.

Item, man nimmt Bienen, so viel man will, und brenne sie zu Pulver und mische darunter eben so viel Leinsaamen auch zu Aschen gebrannt, Eyderenöl (sind der welschen Eyderen) so viel genug ist; mit solchen schmiere den kahlen Ort, da man will Haare haben, des Morgens und Abends, so werden daselbst viel Haare wachsen, und nicht so leichte wieder ausfallen. Man soll aber zuvor das Haupt mit folgender Laugen abwaschen; hierzu nimmt man: Laugen von Rebenaschen gemacht, in solcher kochet man Capillum veneris, Agrimonien, Epheu, ana M. darnach seihe und behalte man diese

laugen bedecket, wenn man nun das Haupt alle Wochen zwey oder dreymal gewaschen, und wiederum getrocknet, und mit oben genannter Salben geschmieret, so wachsen die Haare nicht allein in großer Menge, sondern auch recht lang davon, und stehen auch feste. Hat man aber das Eyderenöl nicht, so kann man es auf folgende Art selbst bereiten: hierzu nimmt man grüne lebendige Eydexen und kochet solche in Baumöl, so lange bis sie zerfallen, und so setze sie sodann vierzehen oder zwanzig Tage an die Sonnen, so ist solch Eydexenöl fertig.

Haare wachsend zu machen, an welchem Orte man will.

Hierzu nimmt man nur erst gedachter Eydexen, oder Meerfrösche, und schneidet ihnen die Köpfe und Schwänze ab, und so dörre man sie in einem Backofen, stosse sie alsdann zu Pulver, unter solches mische Eyeröl, alsdann schmire man die kahle Stätte damit, so bekommet man in kurzer Zeit daselbst Haare.

Item, man nimmt Ebereisenkraut und brennet es zu Aschen, solche vermenget man mit Wunderbaum- oder Rettichöl, und bestreichet damit die Oerter, da wo die Haare aus-

ausfallen; solches hintert nicht allein das Haarausfallen, sondern sie wachsen noch viel stärker darnach.

Das einhundert und funfzigste Geheimniß.

Haare ausfallend zu machen an welchem Orte man will.

Hierzu nimmt man Bergroth (Sandracha) vier Loth, ungelöschten Kalk, ein und ein halb Quentlein, solches mische unter einander und koche es mit Wasser, wenn es anfängt zu sieden, so nimm es und salbe einen Ort damit wo man keine Haare haben will: will man auch wissen ob es genug gesotten habe, so nehme man eine Feder und stecke sie hinein, und wenn die Busen darnach abgefallen sind, alsdann ist es auch zum Haar ausfallen stark genug. Man soll auch die Salbe gebrauchen, wenn man sich baden will, und wenn man anfänget zu schwizen, so wische man sich den Schweiß ab, und schmiere sich ingleichen wenn die Haare ausfallen, so wasche man den Ort wiederum.

Item, eine Salbe, das Haar ausfallend zu machen, an welchem Orte man will.

Man nimmt hierzu frisch Eyerklar, und zerschlage solches wohl, ungelöschten Kalk, sechzehen Loth, Auripigmentum, zwey Loth, von diesen beyden stoße man zu Pulver was zu stossen ist, hernach mische man es durcheinander und thue so viel Laugen hinzu, so damit es einer Salben ähnlich wird, mit solcher salbe man die Orte damit, da wo man das Haar nicht haben mag vermittelst einer Federbusen, wenn nun die Salbe einer Viertel-Stunden lang aufgeblieben ist, so wasche man sie wieder mit warmen Wasser ab, so fallen die Haare alsdann ab, gesetzt sie wollten das erste mal nicht gleich ausfallen, so schmiere man diesen Ort noch einmal mit solcher Salben und wasche es bald mit warmen Wasser wieder ab, so werden sie gar bald ganz weiß ausfallen. Letzlich schmiere man den Ort mit Rosenöl, oder auch mit braunen Violenöl, damit solche Salbe von wegen ihrer Schärfe nicht schaden kann.

Ein Wasser, welches auch zum Ausfallen der Haare dienet.

Hierzu nehme man junge Schwalben, diese brenne man zu Pulver, und mische Bibergeil darunter nebst ein wenig Essig, und so destillire man es.

Noch eine gute Salbe womit man die Haare ausätzen kann.

Man nehme das Gehirn von Fledermäusen, Frauenmilch, solches mische man durch einander. Oder man nimmt auch Rinderngalle, Epheu, Gummi, solches mische man durcheinander, und sodann salbe man sich damit.

Das Haar im Angesichte ausfallend zu machen.

Man nehme hierzu den Saft von wilden Kürbis (Cucumeres asinini) bittere Mandelmilch ana ein halb Pfund, ungelöschten Kalk, Auripigmentum ana zwey Loth, koche solches miteinander überm Feuer, mische darunter Galbanum, welcher zuvor Tag und Nacht in Wein geweichet worden, ein Loth, Violenöl und Rosenöl, ana, vier Loth, und

so koche man es wieder überm Feuer, man kann auch Nägelein und Muscatennüße hinein thun, damit es wohlriechend werde. Mit solcher Salbe nun kann man sich in einer Badstuben salben. Ist nun das Haar aus dem Angesicht gefallen, so wasche man es mit warmen Klayenwasser wieder ab.

Ein Pflaster zu machen, damit man sich alle Haare ausätzen kann.

Hierzu nimmt man Terpentin vier Loth, weis Wachs, Benzoin Stirax calamita, ana ein wenig, man thue erstlich das Wachs ins Feuer, darnach den Benzoin und Stirax, zulezt den Terpentin, und mische ein wenig Bleyweis und auch ein wenig Mastix darunter, alles gestoßen, und so mache man eine Salbe daraus, die weder zu dicke noch zu dünne ist. Nun nimmt man leine Tücher, so groß als vonnöthen und streiche solche Salbe darauf mit einem Löffel, wenn es kalt worden, so behalte man die Pflaster offen, eines auf den andern liegend, denn wenn man sie zusammen füget, springen sie aus, und brechen, aus dieser Ursachen verfähret man also damit, daß es, wenns kalt wird, hart sey. Wenn man nun diese Pfla-

Pflaster gebrauchen will, so wasche man die haarichten Orte erstlich mit warmen Wasser und reibe sie mit den Händen, oder mit einem Tuche recht gut, wenn es nun recht gut wieder trocken ist, so lege man solcher Pflaster eines über Nacht warm auf, am Morgen thue man es vor einen Spiegel ganz gemach wieder ab, so werden die Haare abgegangen seyn, und die Haut ist alsdann glatt und schön. Sollte nun etwas vom Pflaster auf der Haut hangen geblieben seyn, so wasche man es mit warmen Kleyenwasser ab, und letztlich mit gebranntem Weine, oder auch sonsten einen gutem weissen Weine oder Melonen- oder Kürbissenwasser.

Das einhundert ein und funfzigste Geheimniß.

Eine große Büchse mit Wasser und ohne Pulver loß zu schießen, so daß sie stark gehet, als ob sie mit Pulver geladen ist.

Man nehme Salpeter und destillire ihn zu Wasser, und Schwefel zu Oel, und so Salarmoniac auch zu Wasser, und nehme Oleum benedictum nach dem Gewicht.

Hat man dieses nun zusammen gebracht, so nehme man nun sechs Theile Salpeterwasser, zwey Theile Schwefelöl, drey Theile Salarmoniac zwey Theile Oleum benedictum lade man nun die Büchse wohl mit Lot und Steinen, gieße das Wasser hinein, den zehenden Theil davon, und zünde es also behende an, so daß man davon weg kommet, und so schieße man mit einer gemeinen Büchse mit solchem Wasser drey tausend Schritt. Ex Flavius Vegetius.

Eine Kunst des Nachts zu schießen, wobey man wissen kann, wohin man schießet.

Man nimmt hierzu zehen Pfund Harzt, ein Pfund Unschlitt, und zerlasse es in einem Kessel, und dunke den Stein darejn, man nehme solchen aber bald wieder heraus, und werfe ihn in Büchsenpulver, solches hänget und weichet sich alsdann in das Harzt, nun lade man hernach die Büchse damit, und verstopfe den Stein mit guter Lunten, und schieße wenn man will, so siehet man einen solchen Stein brennend aus der Büchsen fahren, man darf den Stein nicht anzünden, denn er entzündet sich schon von selbsten beym Loßschießen.

Eine

Eine schöne und gewisse Kunst, mit einer Armbrust gewiß zu schießen.

Man lasse sich eiserne Boltzen machen, von einem guten Stahl, so wie man die Feder haben will. Will man nun schießen gehen, so muß man ein Säcklein mit klein gepulverten Magnetstein bey sich haben, und solcher muß gut seyn, so auch gepulverte kleine Klettenwurzel, entweder gleich oder auch halb so viel, beydes nun aus so klein gepulvert seyn, so damit sichs durchs Säklein streuen lässet. Mit solchem nun streue man auf seine Pfeile um und um, forne an Stahl hernach reibe man es vermittelst eines semischen Leders wohl, so nimmt der Stahl den Magnet an sich, und wenn man abschießet, so eilet solcher Pfeil nach dem Eisen, darauf der Vogel sitzet, oder zu dem eisernen Nagel woran das Ziel gesetzet ist.

Das einhundert zwey und funfzigste Geheimniß.

Etwas vor Jäger.

Zu machen, daß sich die Haasen in einem Revier, alle an einem Ort versammlen müssen.

Man nehme den Saft von Bilsenkraut, und vermische solchen mit eines jungen Haasens Schweiß, und so zusammen in ein Haasenfell genehet und ganz seicht in die Erden vergraben.

Oder, man nehme Hermodactilen, Realgar Zeitlosen und Bilsamkraut, und mische es unter einander, zu solchem thue man den Schweiß von einem jungen Haasen, und vernehe solches zusammen in ein Haasenfell. Nach solchem vergrabe man es so, daß es die Erde kaum bedecket, so versammlen sich die Haasen alle, welche in solcher Revier sind. Ex Colerus.

Von Natur vermerkt der Haase von vier und zwanzig Stunden, zu vier und zwanzig Stunden, die Aenderung des Wetters.

Zu

Zu machen, daß einen die Hirsche bis in die Netze nachfolgen müssen.

Man fange in der Hirschbrunstzeit eine Hirschkuh, schneide ihr die Pudenda ab, mit solcher bestreiche man sich die Schuhe, solches riechet der Hirsch und folget einem nach wo man auch hingehet.

Es schreibet Barthol. Anglicus lib. 16. cap. 16. von Lippario Lapide, daß wer solchen hätte und hineinsehe, zu einem solchen soll alles Wild kommen und ihn ansehen.

Noch schreiben die Naturkündiger von Amethisten, daß wenn die Jäger und Weideleute ihn bey sich tragen, so sollen sie zur Jagd und zum Streit gutes Glück haben.

Zu machen, daß sich viel Wilpret an einem Orte versammle

Man nimmt Campfer, Hirschwurzel, Lobstöckelwurzel, Aschen von Birkenholz, einen ungebrauchten gebrannten Ziegel, die Afterbürden von einer tragenden Wildin, alles wohl gedörret und klein gestoßen, und in Erbsmehl gewelgert; aus solchem mache man

man seine Küchelein, Käßlein oder Knötlein, und lege solche an den Ort da das Wild seinen Gang hat, so bald es nun solcher Küchlein eines genießet, so bleibt es an solchem Orte. Im Fall es aber gleich weglaufen sollte, so kommt es doch gewiß wieder und bringet noch ander Wildpret mit sich.

Wie man ins gemein alles Wild leichtlich fangen und betäuben kann.

Man giebt ihnen die Speise Thithimalum, Ranculum, Aconitum, Cicutam, Dorhycium: oder Manicum, Solanum, Hyoscianum, papaver Corniculárum pharicon, taxum arborem, thapsiam, toxicum mandrogoram, ephemarim Sylvestrem, veratrum album und dergleichen.

Wie man einem einen Weidemann geben kann.

Si stomachum cervi cremaveris, vel assaveris, adjungasque de pannis menstruosis suffitus, eo balistas nihil proficere ad venationem dicitur.

Ein

Ein Geheimniß und Kunststück für die Jäger, wie sie erfahren sollen, ob sie Glück oder Unglück auf der Jagd haben sollen.

Wenn nun ein Jäger zu Holze gehet, und ohngefähr einen Haasen, Rebhuhn, oder auch ander Gevögel oder furchtsame Thiere, welche sich von der Erden und der Weide nähren antrift, alsdann ist es kein gutes Zeichen für ihn. Trift ein solcher aber ein ander Thier oder Geflügel, z. E. welcher Fleisch ihre Nahrung ist, als: Wölfe, Füchse, Raaben, Krähen ꝛc. und dergleichen; sodann ists eine sehr gute Deutung vor selbigen. Ex Iacobus de Fovilloux, von der Hirschjagt. Cap. 29.

Das einhundert drey und funfzigste Geheimniß.

Eine Wund- oder Waffensalbe, welche Theophr. Paracelsus dem Kayser Maxmiliano I. sebsten übergeben hat.

R. Usneae sive musci concreti, calvaria acrei de relicta adipis humani ana

unc.

unc. 3. Mumiae, Sanguinis humani unc. 5. Olei lini, terebintinae bol. Arm. unc. stosse man alles klein, mache es zur Salben, und so behalte man es in einem langen, engen, und auch wohl verbundenen Gefäße. Ist nun einer verwundet worden, ob er gleich viele Meilen von dem Besitzer obiger Salben entfernet ist, so lasse man sich die Waffen, womit der Schaden geschehen ist, oder in Ermangelung dessen, so muß ein Holz in solchen Schaden gedrücket werden, so daß dieses von dem Blute der Wunden, oder dem Schaden, naß wird, schmiere man nun die Waffen oder das vorerwähnte Holz, S. artem. Denn ohne das ists gefährlich, und so lege man es an einen Ort, damit es nicht zu heiß noch zu kalt liege; der abwesend Verwundete aber wäschet solchen Schaden alle Morgen mit seinem eigenen Urin, und verbindet ihn wohl.

Noch eine andere wunderbare Waffensalbe.

Hierzu nimmt man Eberschmalz, je älter je besser, Bärenschmalz, Dachsenschmalz, solche zerlasse man über einem gelinden Feuer, und gieße sodann kalt Wasser darauf, so sinket das Salz davon zu Boden, und das Fett blei-

bleibet oben. Nun nehme man Regenwürmer in Moos auspurgirt, setze sie in einen Backofen, und brenne sie zu Pulver, von solchem nehme man eine Eyerschaale voll, und auch eben so viel rothen Sandel, welcher recht gut pulverisiret worden ist, Amethist, ein Loth, Bohnenmehl einer Haselnuß groß, Moos von einem toden Haupte, einer Erbsen groß, und so mache man ein Vngvent.

Wenn nun einer gestochen, gehauen, oder geschlagen ist, so nehme man solche Salbe, und salbe die Waffen, womit einer verwundet worden, auswärts damit, den Schaden aber darf man mit nichts verbinden, und verfähret der Patiente dabey, wie schon oben gemeldet worden ist, nämlich man nimmt ein reines Tüchlein, und bindet den Schaden damit zu, und hält ihn alsdann rein; die Waffen aber hebet man auf, und thut sie an einen heimlichen Ort, und verbindet sie so wie eine Wunde; sie (die Waffen) müssen an so einem Orte aufbewahret werden, damit sie nicht zu warm auch nicht zu kalt werden.

Will man nun wissen, wie sich der Patiente verhält, alsdann besehe man die Waffen, haben nun solche rothe Flecken, so ist es ein Zeichen, daß sich der Patiente nicht gut hält. Will man ihm nun Wehetage machen, so

thue man die Waffen in einen Kehricht; will man ihm aber wohl machen, so ziehe man solche durch ein frisch Feuer, und mache sie laulicht und nicht zu heiß. Will man, daß er bald heil werde, so schmiere man die Waffen des Tages zweymal. Will man aber daß er nicht sobald heil werde, so schmiere man sie nur selten.

Eine Probe, daß man wissen kann, ob ein Mensch der gestochen, gehauen, geschossen oder auch sonsten verwundet ist, lebendig bleibe oder nicht.

Man nehme dasjenige, damit er beschädiget worden ist, und menge Pulver von Sandel, und Blutstein, ana, unter einander, in solches nun lege dasjenige drein, womit der Schade geschehen ist, über das Feuer, lasse es warm werden, so daß man seine Hand daran leiden kann, und alsdann streue man dieses Pulver darauf, schwitzen nun die Waffen Blut, so ists ein Zeichen, daß der Verwundete stirbt, ist es aber nicht gefährlich mit dem Patienten, alsdann bleibet das Pulver ganz trocken darauf, so wie mans ausgestreuet hat.

Wenn

Wenn man erfahren will, ob einer an einer Wunden gesund zu machen sey.

Hierzu nimmt man Glätte acht Loth, Galmeystein, ein Loth, Mastix olibani, Myrrhen ana, anderthalb Quentlein, Essig und Baumöl, ana, eine Eyerschaale voll; solches alles siede man unter einander und mache ein Pflaster daraus, solches lege man dem Patienten aufm Schaden vier und zwanzig Stunden lang, nach deren Verfluß soll man das Pflaster besehen, ist nun solches unten weiß; so ists ein Kennzeichen, daß der Patiente genesen wird, bleibt es aber in der ersten Farbe, so ist es zweifelhaft ob derselbe genesen werde.

Das einhundert vier und funfzigste Geheimniß.

Ein wunderbares starkes Wasser zu machen von vielen Tugenden und auch Kräften.

Zu solchem nimmt man Vitriolum Romanum, ein Pfund, Sal nitri, sechs Unzen, Zinnober, drey Unzen, oder anderthalb Pfund.

Oder, Vitriolum Romanum Sal nitri, jedes ein Pfund, Alaunröthe, vier Unzen; solches destillire zusammen in einem Kolben.

Oder, Vitriolum Romanum, Sal nitri, von jedem ein Pfund, Zinnober, vier Unzen, und Auripigmentum, eine Unze.

Unterricht.

Von der Kraft und Tugend solchen Wassers.

1) Zerschmelzet von Stund an Quecksilber darinnen.

2) Machet es das Gold so weich, so daß man es aus einer Feder schreiben kann.

3) Zerschmelzet es Zinnober, oder ein ander Metall, so man es in dieses Wasser leget.

4) So beisset dieses Wasser durchs Eisen.

5) Leget man es einem Pferde auf die Haut, so fällt das Haar darnach aus, und wachsen weisse Haare darnach.

6) Dieses Wasser unter gemein Wasser gethan, und sodann das Haupt damit gewaschen, so macht es ein vergoldetes Haar.

7) So beisset es auch alles faule und giftige Fleisch aus alten Schäden und Fisteln.

8) So schmelzet auch Bims darinnen.

9) Es löschet auch die Schrift aus'm Papiere und Pergamente.

10) In solchem Spang ün mit weißem reinen Kalk gesotten, wird Lasur von Alemanien.

11) So man Eisen Feilspäne und gebrannes Erzt darein leget, so wird es Zinnober.

Noch ein anderes.

Man nehme den allerbesten und stärksten rothen Wein, und thue darein Auripigmentum, und lebendigen Schwefel ein halb Theil, lebendigen Kalk den vierten Theil, von solchem destillire ein Wasser. Solches ist so stark, wenn man einen Finger darein stecket, so brennet es als ein Licht, und wenn man ein Tüchlein darein netzet, so siehet solches als ein Brand, ob es gleich nicht brennet; dunket man ein Licht hinein und zündet es an, so kann es nicht wieder auslöschen.

Das einhundert fünf und funfzigste Geheimniß.

Die Art, wie das griechische Feuer zu machen sey.

Hierzu nimmt man Weidenkohlen, gebranntes Salz, Brandewein, Schwefel, Pech, Weyhrauch, ein wenig Wolle, und Camphora; und machet von diesem allen eine Composition, und lasse diese Mixtur mit einander sieden, und brennet diese Materie, wenn man sie brauchet, unterm Wasser, es ist lustig zu sehen.

Eine andere Art.

Mann nimmt Alckityani (Glorint) und Schwefel, und Oel aus Eyerdottern gemachet, ana, und resche oder röste das wohl sanft in einer eisernen Pfannen über glühenden Kohlen, damit keine Flamme hinzu komme, und werde einem Confect gleich, und nehme man den vierten Theil Wachs, mische man es alles unter einander und thue es in eine Rindsblasen die mit Oel wohl bestrichen ist, alsdann vermache man es mit Wachs, und wenn man es gebrauchen will, so lege man die Materie an einem Ort da es luftig ist, wird es denn vom Sonnenschein heiß,

heiß, so brennet es und verwüstet alles, was es nur ergreifen kann.

Eine dritte Art hiervon.

Man nehme Taubenmist, der wohl dürre und und gerieben ist, mit gutem Pulver und Ziegelöl zu einem Teig gemengt, mit solchem bestreiche man etwas, ist gleichviel was es sey, scheinet nun die Sonnen eine weile heiß darauf, so brennets nicht allein, sondern zündet an was bey und neben ist.

Die vierte Art vom griechischen Feuer.

Man nehme anderthalb Pfund Büchsen Pulver, Colophonia, fünf Loth, Baumöl vier Loth, Schwefel, drey Loth; solches alles mische wohl durcheinander, und lasse es trocken werden, hernach probire es, und so es zu sehr brennen sollte, so mische man noch mehr Colophonia und Schwefel darunter, so es aber zu wenig brennen sollte, so thue man noch mehr Büchsenpulver hinzu. Wenn es nun gerecht ist, so wickele man Stroh oder Tücher darum, und dunke es wieder in heiß Pech, und lasse es wohl trocken werden, damit kein Wasser hinein kommen kann.

Will man es nun brauchen, so mache man ein klein Löchlein hinein, und zünde es durch

solches mit Feuer an, und werfe es von Stund an ins Wasser, so brennet es und springet hin und wieder, sowohl auch über und unter sich, es ist sehr lustig anzusehen; man kann auch wohl Petrolium darunter mischen, so wird es desto stärker.

Das einhundert sechs und funfzigste Geheimniß.

Von noch unterschiedenen künstlichen Feuern.

Ein Licht zu machen, welches man brennend unterm Wasser tragen kann.

Man nimmt hierzu ein langes und hohles Geschirre, und mache man in solches ein Holz, darein man ein Licht stecken kann, hernach kehre man ein solches hohles Geschirre unter sich in das Wasser, so brennet das Licht unter dem Wasser, und kommt kein Wasser darein, von wegen der Luft im Geschirre.

Ein fliegend Feuer zu machen.

Man nimmt hierzu Colophonia, ein Theil, Schwefel, zwey Theile, Salniter, drey Theile, alles dieses reibe man gar klein, nach solchem reibe man es mit Leinöl, oder auch mit

mit Lohröl, damit es in solchem zergehe und wie ein Confect werde; darnach thue man es in ein eichen Rohr, welches lang ist, und zünde es an und blase in solches Rohr, so fähret dieses Feuer dahin, wo man das Rohr hin kehret.

Noch eine andere Art.

Man mache eine Büchse von Pergament, solche fülle man mit Reschpulver wohl, und thue ein wenig Reschpulver zu oberst, und binde ein Rohr in das Büchslein, darein thue man auch ein wenig Reschpulver, und so mache man denn zu nächst über dem Pulver ein Zündloch durch das Rohr, dieses fülle man gleichfalls auch mit Reschpulver, nun zünde es an und halte das Rohr über sich, so fähret es auch über sich auf in die Luft, und brennet; man mag auch einen langen starken Faden daran binden, woran man es leiten oder führen kann, wo man hin will.

Noch ein anderes Feuer, so man in die Luft werfen kann.

Zu solchem nimmt man Schwefel und weiden Kohlen, und ein Pfund Salpeter und stoße es zu Pulver, und lasse es an einen warmen und dabey trockenen Orte stehen, dabey sehe man wohl zu, damit kein Feuer

dazu kommen kann, sonsten würde es von Stund an auf und in die Luft gehen.

So man nun will eine Probe machen, so thue man es in keinem Hauße, denn es möchte Unglück davon herkommen und dasselbe anzünden. Sondern man mache die Probe im Freyen an der Luft, wirf es so hoch und weit als man kann. Wer solches von weitem siehet, der vermeynet es gienge solches vermittelst der Zauberey damit zu.

Ein Schnupftuch anzuzünden, so daß solches nicht verbrennet.

Man netze und weiche ein Schnupftuch in recht guten starken Brandwein und zünde es an, so wird es lichterloh brennen, und wird doch nicht verbrennen.

Wie man kleine Küglein machen soll, welche im Wasser brennen.

Man nimmt ungelöschten Kalk, und Schwefel, ana, und knete beyde mit Oleo benedicto zu einem Teige, aus solchem formire man Pillullen; solche werfe man in einen Zober mit Wasser, so werden solche darinnen brennen.

Zu machen, daß ein Feuer aus einem Becher voll Wassers fahre.

Hierzu nehme man ein Ey und mache oben an der Spitzen ein Löchlein darein, und thue aus solchem alles was darinnnen ist, alsdann nehme man lebendigen Schwefel, und ungelöschten Kalk, so viel genug ist, und rühre es unter einander, fülle das Ey hiermit aus, nun vermache man das Löchlein mit Wachs, und so lege es in einen Becher oder Pocal voll Wassers, aber thue die Hand alsobald vom Becher, so wird aus solchem von Stund an ein Feuer heraus fahren.

Ein Feuerwerk zu machen, welches unter dem Wasser brennet, und jemehr man Wasser darzu gießet jemehr solches brennet.

Man nehme ein groß Stück ungelöschten Kalk, und mache ein Loch mitten drinnen, vermischt mit lebendigem Schwefel, nun beschließe das Loch mit gestoßenen ungelöschten Kalk, und so lege man solches Stück in einen Hafen, setze solchen in den Regen, je stärker es nun regnet, je stärker auch die Flamme wird, oder brennet.

Oder man nehme ungelöschten Kalk, lebendigen Schwefel, ein wenig Wachs und Pe-

roleum, so viel man von diesen allen will, und rühre es unter einander, nun mache man ein Bild daraus, was für eines man will, wirf oder stoße solches ins Wasser, so brennets, gießet man aber Oel daran, so verlöschet es.

Wie man Wasser anzünden kann.

Man nehme ungelöschten Kalk, Schwefel, ana, hieraus mache man einen Tacht, und sprenge Wasser darauf, so entzündet sichs, gießet man aber Oel darauf, so löschet es wieder aus.

Ein Feuer unter einem Wasser zu machen.

Man nehme Salpeter, und lebendigen Schwefel, von beyden gleichviel, und so viel man will; beydes reibe man klein, nun nehme man auch eben so viel klein zerriebene Kohlen von Lindenholz, und temperire alles unter einander; so man nun ein Feuer machen will, so nehme man eine Federkiele, oder auch ein ander Röhrlein, und fülle solches mit diesem Pulver, und binde zu unterst ein Steinlein daran, und so zünde man es oben an und setze es darnach ins Wasser, so gehet es zu Boden und brennet fein über sich, so als andere Kerzen.

Das einhundert sieben und funfzigste Geheimniß.

Wie man die Steine von einigen Thieren bekommen soll.

Den Krötenstein (Crapadina) bekommen kann.

Man thue eine Kröte in einen Topf der voller Löcher ist, so wie man einen Topf zum Erbsen ausschlagen gebrauchet, und setze solchen auf einen Ameisenhaufen, so fressen diese die Kröte bis auf den Stein auf. Einen solchen nun kann man probiren, und sich also vor Betrug hüten, so verfahre man also: Man lege den Stein (Krötenstein) einer Kröten für, doch so, damit dieselbe solchen nicht erhaschen kann, wenn sie darnach eilen sollte, und solchen verschlingen wollte; oder siehet man solches, so ist es ein rechter Crapadina, et contra. Denn diese giftigen Thiere gönnen den Menschen diese Arzney wider ihren Gift nicht.

Wie man den Schlangenstein bekommen kann.

Man nimmt eine Wasserschlange, und binde sie mit einer Seinen an einen Baum mit

mit dem Schwanze über sich, so setze man ein Gefäß mit Wasser darunter, über etliche Tage oder Stunden speyet sie den Stein aus, in solches Gefäße, und welcher das Wasser alle aus dem Gefäße verschwindend machet.

Ein solcher Stein erlöset einen Wassersüchtigen von seiner Krankheit.

Wie man einen Ameisenstein suchen soll.

Giebt man den Ameisen eines Hahnskropf zu essen, so wird er nach langer Zeit darinnen gefunden.

Man will auch, man soll ein Ey ohne Schaalen in einem Ameisenhaufen legen, und solches neun Tage darinnen liegen lassen, alsdann soll man denselben mitten darinnen finden.

Wie man den Schwalbenstein suchen soll.

Man nimmt eine Schwalbe die noch im Neste lieget, und sticht ihr die Augen aus, nach solchem binde man ihr einen seidenen Faden um den Hals, am dritten Tage hernach gehe man wieder zum Neste, so findet man drey Steine, einen weissen, schwarzen und rothen. Hirundo tam juxta aquam volitans, ut eam stringat, aut percutitat pen-

penna, tempestatem nunciat. Casp. Peuc. D. lidivin. de rel. phys. gen. Adam Loni. schreibet in seinem Kräuterbuche, part. 2. fol. 41. daß man ihn in ihrer Leber finden soll. Welche den nun haben, so ists dies Merkzeichen, die Jungen sitzen in ihrem Neste mit den Schnäbeln zusammen gekehret, die ihn aber nicht haben, selbige kehren die Schwänze zusammen. Sie müssen von der ersten Geburt, noch vor dem vollen Monde, aufgeschnitten werden.

Hirundo quinque pullos in lucem edit, quibus ordine, â majore incipiens, escam prebet ortus ratione habens.

Das einhundert acht und funfzigste Geheimniß.

Von allerhand künstlichen Dinten.

Eine Dinte zu machen, welche vierzig Tage lang schwarz scheinet, und nach solcher Verfluß man sie nicht mehr sehen kann.

Hierzu nimmt man starkes Scheidewasser, und lasse in solchem Gallus und Vitriol sieden, man thue darnach so viel Salarmoniac darzu,

zu, so viel man im Wasser solviren kann, man thue auch Gummi Arabicum darein; solche Dinte nun wird einem seinen Willen thun, dabey auch schwarz seyn wie andere Dinte.

Wie man mit Wasser, Wein, Bier ꝛc. und noch anderen schreiben kann, als wann solches mit Dinten geschehen wäre.

Man nimmt hierzu Dintenpulver, und stoße solches in einem Mörser klein, und mit selbigen reibe man das Papier, worauf man schreiben will, wohl damit, und nach solchem thue man das Ueberbliebene wieder davon. Nun schreibe man auf solches mit Wein, Bier, Wasser ꝛc. wenn es nun trocken worden ist, so wird die Schrift so, als wenn sie mit Dinten geschrieben worden wäre.

Wie man eine verborgene Schrift schreiben kann, oder soll.

Man schreibet auf ein subtil Pergament, welches wohl ausgebreitet ist, mit Weibermilch, diese Schrift lasse man sodann, etwas ferne vom Feuer, trocken werden, wenn man es nun lesen will, so streue man klar gestossene Kohlen darüber, so wird die Schrift nach solchem schwarz werden.

Noch

Noch eine andere Schrift, welche man über dem Feuer lesen kann.

Hierzu nimmt man Zwiebeln, Knoblauch oder Limoniensaft, auch Milch, und schreibe vermittelst solchen damit auf ein Papier, nach solchem halte man es über ein Feuer, am besten über glüende Kohlen, so kann man es bald lesen.

Oder man nimmt gestossenes Sal armoniacum, und mische solches unter Wasser, und schreibe mit solchem Wasser, nach diesem lasse man es trocken werden, und halte es übers Feuer. Oder man thue Alaun in Wasser, und schreibe mit solchem, und so es einer lesen will, so muß er es über ein Feuer halten.

Wie man eine Schrift machen soll, welche man auf dem Papiere nicht, noch viel weniger lesen kann, es sey denn man ziehe sie durch ein Wasser.

Hierzu nimmt man schöne und lautere Alaune, und zerstößet selbige ganz klein in einem Mörser, hernach beutele man das Pulver, damit es ganz zarte werde; solches Pulver nun thut man in einen neuen Scherben, und gießet sodann frisches und helles Wasser daran,

ran, es muß aber dessen nicht allzuviel seyn, damit es nicht zu dünne wird. Nun nehme man eine neu geschnittene Feder, und schreibe aus solchem Wasser auf Papier, was man will, ist solches geschehen, so lasse man es wohl trocken werden. Will nun einer wissen, was man geschrieben hat, so gebe man ihnen den Brief oder den Zettel und lasse solchen in ein Handbecken mit frischem Wasser legen, so daß er eine Weile darinnen liegen bleibe, so wird binnen einer Viertel-Stunden die Schrift von sich selbsten hervor kommen, weis auf weis, und welches ein jeder Verständiger lesen kann. Solches ist sehr verwunderns, von denen so es nicht wissen, anzusehen.

Oder auch, man nehme gestoßenen Vitriol, und thue solchen in einen neuen Scherben, und gieße ein wenig frisch und lauteres Wasser daran. Nun nehme man eine neu geschnittene Feder, und schreibe auf rein Papier und lasse es wohl trocken werden; so kann man die Schrift aufm Papier nicht sehen.

Will man nun einem eine Schrift zeigen da keine ist, wenigstens dem Ansehen nach, so nehme man den vierten Theil eines Maases Wassers, und thue ein Loth Pulver Galerum darein, man mische solches wohl

durch einander, und seihe es durch ein reines Tuch in ein rein Becken, nach der Grösse des Briefes; nun ziehe man den Brief durch solches Wasser im Becken, so wird die Schrift von Stund an schwarz zu werden anfangen, so als wäre sie mit Dinten geschrieben.

Wie man einen halben Bogen, oder Quartblatt, weiß Papier schwarz machen soll, so wenn man ihn alsdenn auf weis Papier leget, und mit einer Pfriemen darauf schreibet, daß es scheinen muß als ob es mit Dinten geschrieben wäre.

Hierzu nimmt man ein Speckschwärtlein und reibe damit einen halben Bogen, oder Quartblatt, weis Papier, auf einer Seiten, nach solchem streue man Kühnruß darauf, und reibe ihn wieder mit einem Speckschwärtlein über den Ruß hin, so daß solche Seite ganz schwarz wird; nun lege man ihn mit der schwarzen Seite auf weis Papier, und so schreibe man mit einer Pfriemen oder Griffel was man will, darauf, so wird dieses sehen als wäre es mit Dinten geschrieben. Man kann auch allerhand Bilder auf solche Weise nachreissen. Solches ist eine schöne leichte und auch geschwinde Kunst.

Wie man Dinte zum Linien ziehen machen soll, welche, wenn man darauf geschrieben hat, wieder ausgelöschet werden kann.

Zu solcher nimmt man Weinstein, und brennet ihn zu Aschen, oder bis er weis geworden ist, man nehme hiervon einer Haselnuß groß, und leget sie in eine Schüssel voll Wasser, bis er ganz zerschmelze, darnach seihe man es und mischet darunter gestossenen oder geriebenen Goldstein, (Lapis lidius) so viel genug ist, und so mache man einen Saft, oder Dinten daraus, nun linire die Linien mit solchem. Will man nun nach deren Gebrauch dieselben wieder auslöschen, so reibe man das Papier mit Brode, so verschwinden solche Linien wieder, so daß man sie ganz und gar nicht mehr sehen kann. Solches ist auch eine schöne nützliche Kunst.

Wie man eine Schrift machen soll, welche nur in der Nacht zu lesen ist.

Man nimmt hierzu faul Holz, als Eschen ꝛc. und stoße es klein, so, damit es aus der Feder gehet, solches nun vermische man mit Eyerweiß und schreibe damit; nachdem es trocken worden ist, so wird man die Schrift bey Ta-

ge nicht sehen können, wohl aber in der dunkeln Nacht.

Oder man nehme die glänzenden Fliegel von den Goldkäferlein, so viel man will, und dörre solche, nach solchem stoße sie zu Pulver, und temperire sie mit Eyerweis. So siehet man solche Schrift so damit geschrieben nur in dunkler Nacht.

Oder, man nehme Hundesgalle, faul Weidenholz, und Eyerweis, alles dieses rühre man unter einander und schreibe damit. Es verstehet sich aber, daß beyde erstere Stücke vorher zu Pulver gemacht worden sind.

Wie man Buchstaben, oder eine Schrift schreiben soll, welche nicht zu verbrennen sind.

Man nehme scharfen Weinessig, das Weisse von Eyern, in beydes mische man Silberglätte, mit solchem bestreiche man das Papier, auf welches man schreiben will, dreymal damit, jedesmal lasse man es wieder trocken werden. Hernach schreibe man darauf, was man will, und so werfe man es ins Feuer, es wird nicht verbrennen.

Wie man einen Brief in einen Stein verbergen kann.

Man nehme einen Stein und stoße selbigen klein, und nehme weis Harz, gestoßenes Salz, Schweinenschmalz, darnach thue man den Brief in eine Schweinsblasen, und nur erst erwehnte Materien umher, und formire es als einen Stein, so wird es nach solchem wieder zu einem harten Steine, und der Brief ist auf solche Art darinnen verschlossen.

Das einhundert neun und funfzigste Geheimniß.

Lehret, wie man alle Metalle erweichen soll, um solche bearbeiten zu können, wie man will.

Die Kunst Stahl weich machen zu können.

Man beschmiere ihn mit Heftleimen, man nehme Mercurium sub matum, und binde ihn daruber und lasse es eine gute Weile glüen. Item man nehme ungelöschten Kalk, Seife, Hechtsgalle, mache einen Teig daraus, und schlage den über den Stahl, man mache den Heftleimen mit Salmiac-Wasser an, und streiche ihn darüber, damit kein

Dampf

Dampf daraus komme und so laß es trocknen, man schmiere dabey die Ritzen wieder zu und lege es in ein gut Feuer und lasse es nicht abgehen, die Hortung voraus, nimm Eisenkraut, Wasser, Rettigwasser, Zwiebel, schneide solche auf, damit der Saft daraus komme; nun nehme man Ochsenzungen Wurzel mit Zwiebel im Wasser, denn lasse man den Stahl glüen und lösche ihn sodann daraus.

Noch anders, Eisen oder Stahl weich zu machen.

Man nimmt Attich, und brenne ihn zu Pulver in einem neuen Topfe, nun mache man Stahl oder Eisen glüend, und so wirfs hinein, so wird es schmeidig und weich wie Bley.

Item, man nimmt Oleum tartari, Salmiac Wasser, ana, solches mache man zu einem Oele, in solches lege man das Eisen vier und zwanzig Stunden, so wird es weich.

Item, man nehme weise Schwämme, die im Mäyen auf den Misthaufen wachsen, oder die Schwämme die an dem Wacholderholze wachsen, solche thue man in ein Glas und setze es in einen Keller, so wird es in drey Tagen zu Wasser werden, wenn man es nun nutzen will, so gieße man ein wenig davon

in einen reinen Scherben, und lösche den Stahl darinnen ab, sechs bis acht mal, so wird er weich. Item, Blut in Leimen, bestreiche das Eisen mit Wachs und lege es in Linden- oder Fichtenholz Feuer laß es glüen.

Das Eisen so weich zu machen, daß man es wie Kupfer Zinn und Bley schneiden kann.

Man nimmt hierzu ein Nösel Rettigsaft, Weinsteinöl, zwey Nösel, Essig, drey Nösel, und temperire es zusammen, in solches lege man das Eisen vier und zwanzig Stunden so kann man hieraus schneiden was man will.

Oder, man nehme Krötengerück, im Monat Mayen, und lösche ein Eisen sechs bis neunmal darinnen ab, so wird es zähe und weich, so daß man es schmelzen kann, hieraus gieße man was man will, dabey läßt es sich hemmern wie Bley.

Kupfer, Stahl, Eisen oder ander Metall, so weich zu machen, so daß man darein graben, stechen und schneiden kann.

Hierzu nimmt man Salmiac, gemahlnen Weinstock, ana, solches setze über ein gut Feuer, in einen starken irrdenen Haafen, hier-

hierein nun lege man das Metall, und laß es eine Stunde wohl sieden, von solcher Etzung weichet es.

Will man solches nun wieder härten, so mache man es über einer Gluth recht glüend heiß, je weniger man es nun glüend machet, je weniger es auch härtet.

Das Eisen dahin zu bringen, so daß man es stoßen und kneten kann.

Man destillire Steinalaune zu Wasser, und lösche in demselben stählerne Klingen siebemal nach einander, nach solchem werden sie so subtil und weich, und leicht zu brechen seyn, so daß man sie in einem Mörser zu stoßen und zu Pulver machen kann, so als Glas.

Item, stählerne Klingen so rostig seyn, solche drey oder vier Tage unter dem Schnee begraben, so lassen sie sich so leichte drehen, wie jezt gemeldet.

Wie man Eisen schmelzen soll und kann.

Man nimmt Calx tartari, Sal Alcani, ana, solches beydes weiche man in Kühbrunst, so daß es werde wie ein dicker Brey, lasse es an der Sonne dürre werden, oder auch beym Feuer, mache das Eisen

glüend und lösche es darinnen, so wird es schmelzen wie Silber. Item, man nehme Eisen, Spießglas, geschabte Kreiden, und lasse solches alles in einem Tiegel eine Stunde fließen, so fließet das Eisen wie Bley, und gießet sich schön weiß.

Wie man Stahl und Eisen auf das härteste machen kann.

Man nehme von dem wilden Erzäpffelsafte, Rettigsaft, Rautensaft, und temperire es durch einander, lösche die Waffen darinnen ab, und härte, so wie man zu härten pfleget, so wird es gut.

Item, man nehme Menschenhaare, und siede sie so lange als möglich in Wasser, so daß solches Wasser röthlich wird; in solchem lösche man Stahl ab, so wird derselbe sehr hart darnach.

Noch eine andere und überaus gute Härte.

Man fange Mayen-Thau in den ersten acht Tagen solchen Monaths, oder auch am St. Johannis-Tage, frühe noch vor Tages Anbruch, ehe denn noch die Sonne aufgehet, was man nun in diesem härtet, solches wird sehr hart, besonders wenn man es zwey bis dreymal wiederholet.

Wie man Messer und andere Waffen zubereiten soll, so daß sie Eisen schneiden, als wäre es Bley.

Hierzu nehme man guten Stahl, der wohl gesäubert ist, hernach nehme man Regenwürmer, destillire solche, und nehme solches Wasser, und Rettigsaft, ana und mische es durch einander, nun lösche man den Stahl in solchem Wasser wohl glüend, vier bis fünf mal aus, und so lasse man aus solchem Stahl Messer oder Schwerder schmieden nach solchem schmieden sie das Eisen wie Bley.

Wie man einen Bohrer so hart machen kann, so daß er durchs Eisen fähret.

Man nimmt Haußwurz, und siede sie in Wasser, nun härte man die Bohrer damit, oder auch noch andere Waffen.

Das ein Eisen das andere schneidet.

Man mache ein Messer recht glüend, und streue den Magnetstein darauf, und temperire es im starken Weinessig, mit ein wenig gemeinem Salze und Stein-Alaunen.

Alle diese Kunststücke Stahl und Eisen zu härten und auch zu weichen, werden von Theophr. Paracelso, in lib. 1. Philos.

Sag. Artes glaciales, vel, incusae genannt.

Zu machen, daß das Eisen scheine als wenn solches Kupfer wäre.

Hierzu nimmt man Menschen Haar, und lasse sie im Wasser so lange sieden, so, daß das Wasser wie Blut werde, sodann lösche man das glüende Eisen darinnen, so wird es wie Kupfer.

Wie man Eisen ohne Feuer glüend machen soll.

Man nehme ein halb Pfund Salpeter, Römischen Vitriol ein Pfund, und mische solches unter einander, stoße es zu Pulver, destillire es im Alembic, solches Wasser nun gieße man aufs Eisen, so wird es glüend.

Wie man Eisen mit Drath von einander sägen kann.

Man nehme einen messingen Drath, und mache aus einem subtilen Holze einen Bogen, in solchem brauche man den Drath für eine Senne, hernach nehme man einen Vogel (Smirle genannt) ist ein Raubvogel, und stoße ihn zu Pulver, netze den Drath zuvor in einen starken Essig, hernach streue

solch

solch Pulver darauf, so kann man mit diesem Bogen alles Eisen von einander sägen.

Wie man Eisen fest und auch giftig machen kann.

Man mache das Eisen glüend, und lösche es in Olandersaft, so wird es nicht allein hart, sondern auch giftig, so daß wenn sich einer ein klein wenig damit verwundet, dabey kaum drey Tropfen Blut heraus gehet, so kann einem die ganze Welt nicht helfen vorm Tode.

Wie man das Eisen an ein Licht brennend machen kann.

Man bestreiche es mit Oleo benedicto und halte es ins Feuer, so wird man seinen Entzweck erhalten.

Wie man ein Licht machen soll, welches alles Eisen zerbricht.

Man nehme Terpentin, Rasa, Fischoel, Firnis, ana, eben auch so viel neu Wachs, desselben gleichen Arsenicum und Sublimatum, mache daraus ein Licht, und wenn man es anzündet, so hüte man sich für den Rauch, denn er ist schädlich, solches halte man an das Eisen so lange bis es sich er-

wär-

wärmet, darnach lasse man es kalt werden, solches thue man zwey bis dreymal, so wird es sich brechen.

Das einhundert und sechzigste Geheimniß.

Die Art und Weise, Schätze zu suchen und zu graben.

Der sich in der Welt so sehr berühmt gemachte und hochgelahrte Philosophus, Theophrastus Paracelsus, in seinen nunmehr so rar gewordenen Schriften, Tomo IX. in Philosophia occulta, saget davon also: Von den Schätzen und verborgenen Güte, so in und unter der Erde liegen, ist hier auch etwas weniges zu reden; nämlich wie solche erkannt, erfahren und überkommen werden sollen, ingleichen was sich oft für Uebel und Wunder bey solchen Gelegenheiten zuträget.

Erstlich euch für zu halten, sagt Theophrastus Paracelsus, bey was vor Zeichen man einen Schatz so unter der Erden verborgen ist, erfahren kann, auf daß man gewiß wisse, und nicht nur meyne, so soll man Achtung geben, wo sich nächtlicher Zeit viel Gespenster sehen und hören lassen, und sich

etwa sonsten viel Ungestümmigkeiten alldazu- träget, die Leute so zu Nachtzeiten darüber gehen, sehr erschrecket werden, oder ihnen sonst eine Furcht ankömmt, so daß oft solchen Leuten der kalte Schweiß davon ausgehet, ihnen dabey alle Haare, wie man sich ausdrücket, gen Berge stehen, und sonderlich geschiehet solches zum mehresten an Sammstag Nächten, ingleichen auch wann die Leute darüber gehen, so löscht es ihnen die Lichter aus, so als wenn ein rechter Wind in das Licht gienge. So geschichts auch oftmals, wenn ein verborgner Schatz in einem Hauße lieget, lässet sich daselbsten an schweren Nächten viel Gespenster sehen, und viel und großes Gepolter hören.

Wenn nun sich alle solche Zeichen zutragen, auch sehen und hören lassen, so ist es gemeiniglich die Ursache, daß an so einem Orte ein Schatz eingegraben und verborgen lieget, und man soll solches keiner andern Ursache zuschreiben und zu messen, denn solcher ganz allein.

Nun sind der Schätze zweyerley: Einer mag gefunden und überkommen werden, der andere aber sehr schwer oder auch wohl gar nicht. Hiervon aber ist der Unterschied: der erste welcher gefunden und überkommen werden mag, dieser ist ein Schatz von dem Gelde,

de, so wir selbst machen und also von uns Menschen herkommt; solches soll und muß nun ein jeder Schatzgräber wissen, dahero auf die Zeichen, welche vorhero gemeldet worden sind, fleißig Achtung geben. Denn eine Wünschelruthe hierzu zu gebrauchen, ist sehr betrüglich, eine solche gehet eben so gerne auf einen Pfennig, welcher verfallen und in die Erde gekommen ist; eben so sind auch die andern Visiones, als Christallen, und dergleichen mehr, als welche die nigromantischen Schatzgräber gebrauchen, auch falsch und betrüglich; aus solchen Ursachen hat und kann man sich auch nicht auf solche verlassen. Nun aber von den Graben selbsten zu reden, so wie man diese Sache angreifen soll und muß, und so nach dem Proceß glücklich und auch fürsichtiglich zu handeln, so geschiehet solches auf hier folgende Weise und Art:

Anfänglich hebe man an zu graben in der Influentz Lunae, oder Saturni, und wenn der Mond im Stier, Steinbock und Virgine gehet, und brauche man sonsten gar keine Ceremonien nicht, auch brauchet und darf man keinen Circul machen, oder auch eine Beschwerung darüber thun, man grabe nur ganz frölich und ohne alle Umstände hinein, dabey habe man auch kei-

ne seltsamen Gedanken nach Imaginationes der Geister halben, sonsten erscheinen euch von Stund an wunderbarliche Fantaseyen, und ist doch nichts leibliches davon da, sondern es sind nur blose Gesichter und Schattenwerk, welche nicht zu fürchten sind, aus solcher Ursachen sollen die Gräber mit einander reden, singen, und frölich seyn, ingleichen unverzaget und gutes Muthes, keinesweges ihnen verbothen werden, so wie es die Unerfahrnen in solcher Kunst vermeynen; nur ausgenommen: daß man keine Zoten, Flüche und Gotteslästerliche Reden darunter anbringet, an sonsten ist und gehet alles verlohren.

So man nun auf diese Art schon auf den Schatz kommt, und sich viel Ungestümmigkeiten hören, und auch grausame Dinge sich dabey sehen lässet, so ist es ein Zeichen, daß so ein Schatz Hüter von Sylphis und Pigmaeis verwahret, und gehütet wird, als welche den Menschen den Schatz nicht gönnen, noch weniger von sich lassen wollen, und besonders wann der Schatz ihre gewesen und durch sie dahin gekommen ist.

Solche nun sind natürlicher Weise nicht zu bekommen, so soll man sich solcher begeben und davon abstehen, oder aber man muß andere Mittel gebrauchen, welche da scharf

genug sind ihnen solche mit Gewalt abzuzwingen, als da ist: sie vor einen hierzu verfertigten Craiß zu citiren und sie da zwingen solche herbey zu schaffen ꝛc.

Ob auch schon solcher Schätze etliche gefunden und überkommen werden, und gleich diesen Hütern als ein Raub abgejaget worden sind, so können sie doch auch eine Kunst, nämlich: die Schätze zu transmutiren sowohl in häßliche als auch spöttliche Materien, als: in Erdreich, Koth, Kohlen, Steine ꝛc. und dergleichen mehr, wie ich wohl etlicher solcher Exempel gesehen habe.

Derohalben, wo sich nun solche Transmutationes zutragen, so soll man darum nicht verzagt seyn, ob es schon Gold oder Silber nicht gleich siehet, und es niemand meynet, solches darinnen zu finden, sondern man soll an die Worte so die Schrift saget gedenken, als welche saget: Gott wird die Welt richten, und urtheilen durchs Feuer. Also sollt ihr hier auch verstehen, und solches durchs Feuer urtheilen.

Item, an einem andern Orte, stehet im Psalter, das Gold und Silber werde durchs Feuer bewährt, rein und lauter erfunden, derohalben muß in dieser Transmutation auch das Feuer Richter und Urtheiler seyn, und ist sein Proceß nicht anders, als: mit

ihnen

ihnen in das Feuer zu eilen und eben so mit ihnen zu handeln, so wie mit anderm Aerzte oder Metall, und nun muß es wieder werden, so wie es zuvor gewesen ist.

Schließlich ist zu wissen, je ungestümmer, und je ungeheurer es an solchen Orten ist, und jemehr sich auch die Gespenster sich hören und sehen lassen, je größer auch der Schatz ist, auch je höher er auch in der Erden vergraben lieget. Hactenus Paracelsus.

Ein Licht zu machen, vermittelst dessen man einen Schatz in einem Hauße aufsuchen kann.

Diese Kunst wird vom Theophrasto Paracelso, Tom: XVI. lib. 2. Philosophiae Sagacis, Ars lucis genannt. Solches nun wird auf folgende Art verfertiget; als: Man nehme Weyrauch, Schwefel und unverderbtes oder ungebrauchtes Wachs, und gesotten Garn, aus solchem mache man ein Licht, und so leuchte man hiermit in alle Winkel des Haußes wo Geld begraben liegen soll, kommt man nun auf diesem Ort, hieselbst gehet sodann das Licht aus.

Man saget auch für gewiß, da wo ein Schatz auf dem Felde verborgen sey, daß dieser Ort nicht bebauet werden soll, vor-

nämlich wo es unten hohl ist. Wie Leonhardt Fronsperger, in seinem Kriegsbuche, im andern Theile davon schreibet.

Wie die Bergknappen ihre Wünschelruthen machen und zurichten, Erz damit zu suchen, vid: in Ioh. Rudolph Raebmanns, in seinen poetischen Gesprächen von Bergen und Bergleuthen.

Das einhundert ein und sechzigste Geheimniß.

Wie man schönes Geschirr machen soll.

Hierzu nimmt man Eyerschaalen, Gummi Arabici Wasser, Eyerklar und temperire es mit den gemeldeten Eyerschaalen, und mache einen Teig daraus, mit solchem formire was man für ein Geschirr haben will, so lasse man es an der Sonnen trocknen, nach solchem wird es gar schön.

Das einhundert zwey und sechzigste Geheimniß.

Wie man ein Gemach oder Kammer schwarz scheinend machen soll.

Man mische Dinten oder Kühnruß unter Oel, thue es in eine Lampen, zünde sie an, so scheinen alle Menschen so darinnen sind so schwarz als die Mohren, so auch das Zimmer.

Domum argenteam & luminosam videre.

Si præoptatis, sic officies Nigris abscinde lacertis caudas & stillas è fractura emanans, lucida excipiatur è multis tamen plures adjuvabis, et patyraceum licium vel sparteum inficies, & si poteris oleo permisceto sic argenteo colore omne videbis perfusum. Item in omnibus mutaberis.

Draco volans, aliquibus Cometæ sidus dicitur.

Cujus talis sit constructio. E subtilioribus arundinum paxillis quadrangulum

constituatur, ut longitudo latitudini hemioltæ sit proportionis, diametri duo et ex oppositis partibus, vel angulis imitantur, quarum intersecatione funiculus irrigetur, et ejusdem qantitatis cum duobus alis jungatur, è capitibus machinæ prævanientibus, sic papyro vel subtile line obtegatur, né quod grave in ea sit: Inde è turris montis, vel à tioris loci Fastigio æqualibus et uniformibus vendis credenda, non validis ne disrumpatur machina, nec levibus, si undique silebit aura namoam non sublimat ventorumque segnities irritum faciat laborem: Ipsa recto non incedat tramite, sed obliquè, quod efficit funis tractus è capite uno ex altero longa cauda, quam è testibus effinges æqui distantibus, et papyrus passim religatis, sic levi tractu immissa, artificis manibus committenda, qui nec segnitur nec oscitanter, sed valide impellat.

Et sic volitans carbasus æra pedit, ubi paululum fuerit elevatum hic enim ex domorum anfracta disruptus est ventur ut vix manibus compesci vel retineri

ci queat, Laternam aliqui ſupra locant, ut cometa videatur.

Sclopum alii charta, et pyrio pulvere involutum, et cum in aere quieſcit, immittitur perreſtim accenſſus funiculus, annulo, vel lubrico antiquo ſtatimque; velum petens, ignem ori admovet, maximoque, tonitur in plures machina diſſilit partes, et ad terram procumbit. Aelurum aliqui vel catulum lignat, ac per aera immiſſas auſcultant voces. Hinc auſpicari poterit ingeniosus principia, quonam pacto et homo volare poſſit, in gentibus alis cubito et pectori delegatis, eas autem à pueritia paulatim jactare adveſcat, loco ſemper ſuplimiori. Quod ſi quis pium id mirum putaverit, adſpiciat ad quae Archytam Pythagoricum commentum eſſe atque feciſſe traditur.

Plerique enim nobilum Graecorum, & Favorinus Philoſophus memoriarum veterum exequentiſſimus affirmatiſſime ſcripſerunt, ſimulacrum columbae è ligno ab Archyta ratione quadam diſciplinaque mechanica factum volaſſe, ita

erat ſcilicet libramentis ſuspenſum et aura ſpiritus incluſa et occulta conſitum. ex Porta, lib. II. cap 10.

Vas univerſum ut aquam hauriat.

Quod ſic efficies, longiſſimi colli paratur vas, et quo longiaus, eo mirabilius vitreum vero, ut perlucidum ut abſcendentem aquam inſpicias, hoc pullientis aqua expleatur, et ubi totum efferbuerit vel igni fundum admoveto, illico, ne frigeſcat, inverſo ore aquam tangat, et intra totam abſorbeat.

Sic naturae rerum exploratores Solis radüs aquam hauriri et abſorberi ajunt, ê terrae concavis locis in montibus, unde fontanea efficitur ſcatarigo: Nec levia inſurgunt hinc artificia in ſpiritalibus mechanicis ut vendat. Sed ubi ab hoc Propoſito aliena alio transferatur. Item lib. eod. c. 14.

Vas ventum Projiciens.

Sic enim conſici poteſt, ſi ficta aeolipilarea, vel rei alterius, ſit cava & rotunda et invenda Punctum habeat augus-

gustissimum, quo aqua infunditur, et si fors arduum fuerit, priori utere experimento, si ad ignem accedens infervescit, cumque nullum habeat spirimentum, maximum inde ejicit Spiritum sed irassitudinis humectum. lib. & cap. eod.

Das einhundert zwey und sechzigste Geheimniß.

Wie man dem Bisan seinen verlohrnen Geruch wiederbringen kann; ingleichen allerhand Gummata, und Oele vor den falschen zu erkennen.

Wie man dem Bisam seinen verlohrnen Geruch wieder bringen kann.

Man hänge ihn in ein Glas, welches oben offen ist, oder auch sonst in ein irrdenes Gefäße oder Geschirr, in ein Privét, oder heimliches Gemach, daselbst bekommet er durch den Geruch oder Gestank des Menschenkothes seinen vorigen natürlichen Geruch wieder, For. in Thierbuche fol. 29. a. und ist sich hierüber höchlich zu verwundern, daß dieser arge und abscheuliche Gestank die verlegene und wohlriechende Kraft wieder bringet.

Hat nun der große Gott den Experimentis eine solche Kraft gelassen, was mag derselbe wohl den andern Gliedern gelassen haben.

Diagridion, das ist: praeparirt Scammonea zu probiren, ob es nämlich gerecht oder verfälschet sey.

Man thut solches mit den Speichel seines Mundes, wird es von solchem als Milch, so ist er gut, wo nicht, so ist er verfälschet. Denn das ist der beste Scammonea, welcher weiß und schwärzlich ist, bald bricht, und einen bittern temperirten Geruch hat, ingleichen sich mit Speichel zerreiben dabey sich in eine weiße Farbe verwandeln lässet.

Wie man guten Balsam vor den falschen erkennen kann.

Man schütte einen Balsam in lauter und recht klares Wasser, und rühre selbigen wohl um mit einem geschlanken Rüthlein, wird nun solches Wasser trübe, so ist er nicht gut, bleibet aber solches lauter und klar so ist derselbe gerecht.

Wie

Wie man den Campfer probiren soll, ob er nämlich gerecht oder verfälschet sey.

Man nimmt den Campfer und leget solchen auf eine warme Semmel, oder warmes Brod, fließet er nun, so ist er gut, wo er aber nicht fließet, so ist derselbe verfälschet.

Wie man Ziegelsteinöl vor andern Olitäten erkennen soll.

Thut man von solchem Oel einen Tropfen davon in Baumöl, so muß es nicht zu Boden fallen. Dagegen so man ein ander Oel in das Ziegelsteinöl thut, so fället solches zu Boden. Und so man einen Tropfen davon in die Hand tropfet, so fähret und dringet es gar behende hindurch.

Das einhundert drey und sechzigste Geheimniß.

Wie man einen edlen Leim zu allerley Edelgesteinen, welcher in goldenen Ringen, und zu vielen andern Sachen zu gebrauchen; aus solchem kann man auch schöne Bildnisse, Messerschaalen, Schüsseln ꝛc. machen, so daß es sich ansehen lässet, als wäre es Marmorstein und Helfenbein.

Hierzu nimmt man Fischleim, der durch ein Tuch gelassen worden ist, vier Unzen, Mastix, zwey Unzen, geknetet Lacca, eine Unze, zerriebene Ziegelsteine auf einem Stein, eine Unze, Bacca, sechs Unzen. Man thut den Fischleim in einen irrdenen verglasurten Hafen oder Topf zum Feuer, und thue darzu den Mastix, Lacca und das Ziegelpulver, und mischet solches alles zusammen, und was an einander hänget, das behalte man, damit kann man leimen was man will.

Will man aber Messerschaalen, Schüsseln, Teller, Bilder und dergl. machen, so nehme man rothes Glas, oder auch andere Farben, stosse es fein klein, und mischet es sodann

dar-

darunter, sodann kann man aus solchem formiren, was man haben will.

Das einhundert vier und sechzigste Geheimniß.

Wie man den Edelgesteinen ihren Glanz wieder geben kann; ingleichen wie man einen jeden Edelgestein zerbrechen und auch weich machen kann.

Wie man Edelgestein zerbrechen und weich machen kann.

Hierzu nimmt man Sang. Menst. Bocksblut und Bocksharn, zu der Zeit wenn der Bock in der Brust ist, Ruß, Apharbü pulverisati, zwey Loth, und so lege man den Stein hinein.

Noch etliche legen den Stein in warmes Ochsenblut, darunter sie jezt gemeldetes Sang. Menst. starken Essig, und Hammelfett nehmen; in solchem lassen sie den Stein über Nacht liegen.

Ein

Ein anders.

Einen Edelgestein so zu erweichen, so man wie Käse schneiden kann, so auch in alle Formen gießen oder drucken kann, nach solchem auch bald wieder hart werde.

Im Augustmonat nehme man Gänse und Bocksblut, und dörre es wohl, damit es hart werde. Wenn man den Cristall oder Stein weichen will, so nehme man des gedörrten Gänse und Bocksbluts, ana, stoße es zu Pulver, und gieße starke Weidenaschen-Lauge daran; nun lasse man es in einem neuen Hafen wohl unter einander wallen, und mische ein Schüßlein voll starken Essig darunter, man lege den Stein, so man weichen will, darein, und lasse ihn ein wenig erwärmen, alsdann läßt sich ein solcher Stein schneiden und formiren wie man will. Nach solchem werfe man ihn in ein kalt Wasser, so wird er in einer Stunden wieder hart, alsdann gebe man ihm seinen Glanz wieder, so wie jetzt gleich gemeldet werden soll.

Allen

Allen Edelgesteinen ihren natürlichen Glanz wieder zu geben, und sie noch glänzender zu machen.

Man stoße Antimonium *) zu Pulver, und streiche es auf eine bleyerne Tafel, auf solcher nun polire man solchen Edelgestein; solches machet ihn nicht allein lauter, sondern auch schön glänzend.

Oder: Man zerlasse Steinalaune in Wasser, hierein werfe man alsdann gepulverten Trippel, mit welchem die Barbirer ihre Becken reiben; und so lege man hienein was vor einen Edelgestein man will, so wird er auch sehr schön hiernach.

Das einhundert fünf und sechzigste Geheimniß.

Wie man falsche Edelgesteine von den guten unterscheiden kann.

Man reibe sie auf Bley (Plumbum rumpit adamantem, quod ferrum facere nequit) verändert sie nun die Farbe, so sind sie

*) De Secretis Antimonii lege Alexandrum de Suchten, Item librum Martini Copi Medici et Physici Brunschwig.

sie falsch, behalten sie sie aber, alsdann sind sie natürlich und ächte.

Wie man einen rechten Smaragd erkennen kann.

Die gemachten Smaragden sind nicht allein viel größer denn die natürlichen, sondern sie ziehen auch gar bald Schmutz und Fett an sich; als welches die natürlichen Smaragden nicht thun. vid. Franc. Rucum, de gemm. lib. II. cap. Ultimo.

Wie man einen rechten Diamanten erkennen kann.

Man halte den Diamant, welchen man probiren will, unter einem Magnetstein, so lässet er das Eisen fallen, wenn er anders ächt und gut ist.

Wie man einen rechten Türkis erkennen kann.

Ein gerechter Türkis schläget alle Stunden, in ein Glas gehangen über ein Wasser.

Wie man einen rechten Chrysolit erkennen kann.

Man binde ihn mit einem leinen Tuche einem Kranken auf der bloße Haut über den

Puls

Puls, soll nun der Kranke genesen, so muß sich ein ächter Chrysolit umwenden.

Pellucentes lapilli Sereno ac matutino coelo omnio autem in horam quartam probari debent.

Das einhundert sechs und sechzigste Geheimniß.

Wie man Edelgesteine machen kann, die den ächten gleich sehen.

Man nimmt hierzu das Weise von Eyern, und schlage es wohl durcheinander, und thue es alsdann in eine Blase, koche es sodann gar hart, nun nimm sie wieder heraus und thue es an einen andern Ort, welcher nicht staubigt ist, eine Zeitlang und so lange bis sie so hart als Glas werden, ist dieses nun so schneide sie in kleine Stücklein und thue sie in Wasser, welches mit einer Farben, welche man will, vermischet sey, nun siede sie so lange bis sie solche Farbe an sich genommen haben; zum Exempel: man will einen Topas haben, so nehme man Safran hierzu. Item: einen Pyropum, so nimmt man Brasilienspäne dazu, und so verfähret man mit allen andern. Es ist ein schönes Inventum und auch leicht zu zurichten.

Das einhundert sieben und sechzigste Geheimniß.

Wie man den Agatstein machen soll, welcher artig und klar ist.

Man siede Terpentin, so viel man will, in einen verglaßten Pfännlein, mit ein wenig Baumöl, man rühret es so lange bis es dicke wird, so als starker Brey, nachdem solches ist, so gieße man es aus worein man will, so lasse es acht Tage an der Sonnen stehen, nach deren Verfluß wird es lauter und hart genug seyn. Hieraus nun drehet und machet man was man will, als Messerhefte, Bildwerk und dergleichen.

Auf eine andere Art.

Man nimmt sechzehen Eyerdotter, und schlage dieselben recht wohl in einem neuen Topfe durcheinander mit einer Kellen oder Löffel, so solches geschehen ist, so nehme man vier Loth Gummi Arabicum, zwey Loth Gummi Cerasorum, solche zerstosse man zu Pulver, und mische mans unter die Eyerdotter, man lasse die Gummata wohl zergehen, und gieße man es also in einen verglaßten Hafen, so lässet man es sechs Tage an der Sonnen verhärten, so wird es wie

Glas

Glas werden, so man ihn reibet, so ziehet er Hälmerlein an sich, so wie andere Agatsteine.

Wie man einen zerbrochenen Agatstein wieder ganz machen soll.

Man bestreiche einen solchen mit Leinöl, und so halte man die Stücke zum Feuer, und thue sie also warm zusammen, so wird er wieder ganz.

Wie man den Agatstein so weich machen kann als Wachs.

Man lege ihn in heisses und verschaumtes Wachs, so wird er so weich, so daß man mit ihm petschieren kann, ingleichen auch allerhand Sachen daraus formiren möchte.

Das einhundert acht und sechzigste Geheimniß.

Wie man Perlen machen kann, welche in der Gestallt den Guten gleich sind.

Hierzu nimmt man Schneckenhäußlein, oder Krötenmulden, welche man in Wassern findet, solche siede man in Weine, so daß

das Schwarze davon herab gehet, nach solchem lasse man sie dürre werden und schabe sodann das Schwarze wohl davon ab, daß Weise davon aber zerstoße man in einem Mörser, und so treibe es durch ein Sieblein, man nehme Thau, und Eyerweiß welches so dünne wie Wasser geschlagen oder zerlassen wird, und schütte das Pulver darein und man mache einen Teig hieraus, hieraus nun formieret man Perlen nach eines jeden Gefallen, und stoße Porsten hindurch, so lasse man sie an der Porsten wohl dürre werden, hernach lege man sie in ein Scherblin zu dem Feuer decke solches oben zu, wenn nun der Scherben heiß ist so schütte man sie auf trockenen Sand; hernach nehme man Quecksilber und setze es an eine Gluth, und so schütte man die Perlen darein, rühre man sie wohl um damit sich das Silber daran hänge, hernach gieße man Eyerklar daran und setze sie auf eine Gluth, alsdenn sind sie recht und wohl zubereitet. Es machens auch etliche also: wenn sie nämlich die Porsten durchgestochen haben, so lassen sie die Perlen trocken werden, und ziehen sie wieder ab, sieden sie hernach in Leinöl, und waschen sie alsdann im heißen Wasser.

Eine

Eine andere Art.

Man nehme Kreidenmehl, und solch weisses Erdreich, daraus man die Schüsseln machet, lezteres aber muß lauter und rein von Sand und anderer Erden abgesondert seyn, formire sie hernach rund, oder wie man will, und mache ein klein Löchlein durch, und so lasse man sie an der Sonnen wohl trocken werden, will man sie aber in einem warmen Ofen ausbacken lassen, so würden sie alsdann länger und beständiger dauren.

Darnach mache man sie mit Bolo Armeno, und Eyerklar, man giebt ihnen solche Farbe fein dünne, hernach lege man geschlagenes Blättlein darauf, vorhero aber netzet man sie mit Wasser, und wenn sie hernachmals trocken werden prouire und pollire sie mit einem Wolfszahne, nach solchem werden sie glänzend werden; darnach nehme man abgeschnittenes weises Papier und wasche sie ein klein wenig mit warmen Wasser, und lasse sie so in einem neuen Topfe sieden bis sie wohl ausgekochet sind; daß sie ein wenig eine Gestallt haben, zerlasse sie darnach fein sanft, und wenn man es brauchen will, so mache man es ein wenig wieder warm, und nehme darnach die eingeschmierten Perlen, thue eine Nadel durch, oder auch einen dünnen eiser-

nen

nen Drath, damit das Loch nicht wieder zu werde, und so stoße sie in gemeldeten Leim und nehme sie gar schnell wieder heraus, allezeit aber kehre man sie um, sowohl oben als unten, damit der Leim an einem Orte nicht dicker bleibe, als am andern, sondern gleich eben, und wenn einen dünken sollte, daß sie nicht dicke genug seyn sollten, so dunke man sie alsdann noch einmal darein, so werden sie alsdann schon besser seyn, nämlich das Weise unter dem Leim wird glänzend genug scheinen, inwendig aber werden sie ein wenig finster seyn, und auswendig glänzend und durchsichtig, so als wenn es natürliche Perlen wären, und wenn man sie gegen rechte Perlen hält, so werden sie einen schöner und glänzender für den Augen scheinen, als die natürlichen Perlen. Will man sie nun schön behalten, so lege man sie in ein Lädlein mit Baumwolle, und lasse sie nur ein wenig sehen, so werden sie von jedermann geschätzet werden.

Auf noch eine andere Art.

Man nehme zur Sommerszeit Krötenmulden, so man im Wasser findet, man schabe sie sauber mit einem Messer, und wasche sie alsdann recht gut und schön, nach solchem

stoße

stoße man sie in einem Mörser so klein man sie nur stoßen kann, und wasche sie wieder gar schön an der Sonnen auf einem Tuche, so nun dieses geschehen ist, so thue sie in einen neuen Topf, vermache solchen wohl mit Luto Sapientiae, lasse es an der Sonnen trocknen, nach solchem thue man solchen Topf in einem Kalkofen, lasse es brennen, so lange man Kalk brennet, nach solchem nimm es wieder heraus, so wird es zu Pulver worden seyn, so weiß als ein Schnee, hernach nehme man Eyerklar und thue solches Pulver hinein, alles zusammen und wasche die Hände reine, nun mache man nach Gefallen kleine oder große Perlen, durchsteche man sie alsdann mit einer Porsten, dieweil sie noch weich sind, und man setze sie sodann in einem schönen Becken an die Sonne, je heißer je besser es ist, und man lasse keinen Regen hierauf kommen, hernach polire man sie in rothem Weine und lasse sie trocken werden, nach solchem wird man gar schöne Perlen gewinnen.

Noch eine andere Manier.

Man nehme der weisen Steinlein aus den Augen der Fische, und mache sie fein rein, so dörre und pulverisire sie hernach, nun mische solche in Eyerklar, so lange bis ein dickes Teiglein daraus wird, davon formir-

man alsdann Perlen nach Gefallen, nach diesem mache man vermittelst einer Schweinsborsten Löchlein dadurch, wenn sie wieder trocken worden sind, so siede man sie darnach in Kuhmilch, lasse sie an einem heimlichen Orte, damit die Sonne nicht hierzu scheinen kann, bis sie eine vollkommene Härte bekommen haben.

Wie man alte Perlen wieder verneuen soll.

Wenn nun die Perlen alt, gelb und rostig werden, so stecke man sie in einen Teig, und backe sie mit dem Brode, so wird man sie wieder schön und klar finden.

Franciscus Rueus, schreibet de Gemmis, lib. II. cap. 13. daß in Lothringen bey dem Berge Vogeso ein fließend Wasser sey, welches Perlen bringet, dieweil sie aber nicht allzuhell und rein seyn, so soll man dieselben die Tauben verschlucken lassen, in welcher Koth sie hernachmals wieder gesuchet werden, sie werden sodann hell und klar befunden.

Aliud Artificium, quo maculae ab Unionibus abolentur.

Majo mense in lactucis rorem accipias sparsum, quo uniones immergas per

per diem, et profecto; et fulgidae evadent margaritae.

Das einhundert neun und sechzigste Geheimniß.

Wie man hitzigen Sonnenschein zuwege bringen kann, dadurch mancherley Blumenwasser zu resolvieren, welches Wasser alsdann solcher Blumengeruch und auch Qualität behält.

Man richte einen hohlen Feuerspiegel gegen der Sonnen, und setze das Glas, darinnen die Materia ist, so man digeriren oder subtilisiren will, zwischen dem Sonnenschein und dem Spiegel, also daß radii solares aus dem Spiegel gerade auf das Glas stehen.

Das einhundert und siebenzigste Geheimniß.

Wie man auf eine geringe und leichte Art in der Eyle und ohne allen Kosten, für das gemeine Bauer Volk einen Brennofen, darinnen man Kräuter zu Wasser brennet, oder auch sonsten zu was anders, machen soll.

Man nimmt einen großen irrdenen und verglasurten Topf, und spannet darüber ein stark weißes gewaschen leinen Tuch, und binde es mit Bändern um solchen Topf, nun lege man auf dasselbe zerhackte Kräuter, oder Blumen, so viel es genug ist, lege auf oder über solche ein starkes reines Papier, darauf aber setze man eine Pfanne mit Kohlen; zuvor aber thue man aufm Grund ein wenig Asche, oder man nehme ein messingenes Becken darzu, welches eben den Topf zu oberst aus beschließe, oder umwinde es mit einer Binden damit es geheb sey, so werden die Blumen von der Hitze Wasser unter sich durch daß Tuch in den Topf geben. Der Topf nun muß kühle stehen, man mag ihn auch wohl ins Wasser setzen, denn des gebrannten Wassers beste Kraft verriechet sich son-

sonsten von der Wärme, welche von der Pfanne kommet, er kann auch wohl auf einen ehernen Mörserstein gesetzet werden; Oder man mache ein Loch zu unterst in den Topf, und lasse dadurch das Wasser in ein sich hierzu schickendes Glas laufen.

Das einhundert ein und siebenzigste Geheimniß.

Wie man eine Kerze machen soll, so man nicht auslöschen kann, man lege sie denn in Essig und lasse sie 2 Tage darinnen.

Hierzu nimmt man zwey Loth Galbani, vier Loth ungelöschten Kalk, zwey Loth Krähen Gallen, und vermische solches alles durch einander, und man mache alsdann mit Wachs und Spangrün eine Kerze oder Licht davon; hernach nehme man Goldkäfer, ohne den Kopf und Flügel, und gleich so viel Leinsaamen, stoße solches zusammen, lege es in ein irrdenes Geschirre, in einen Roßmist, über den fünften Tag hebe man es von solchem Orte an einen andern Ort, dieses continuiret man bis funfzig Tage verflossen sind, nach solcher Verfluß wird es wie ein Saffran oder flüssiges Oel, mit solchem bestreicht

streicht man die Kerzen drey oder vier mal, allemal muß man es aber wieder trocken werden lassen, nach solchem zünde man sie an, so kann man sie nicht wieder, weder mit Wasser, noch anderen auslöschen, es sey dem man lege solche in Essig, und lässet sie zwey Tage darinnen, alsdenn verlöschet sie.

Noch eine andere Kerze zu machen die nicht verlöschet, und so es geschehe, so zündet sie sich von selbsten wieder an.

Man nimmt die Flachsader von einer Gänse Spuhlen, und füllet sie mit lebendigem Schwefel, und bedeckts mit Wachs, und mache sie wie eine Kerze, nun nimmt man Werk oder Baumwolle und mache einen Dacht daraus, zuvor aber in Baumöl getauchet, und so thue man es in die Flachsader des ganzen Kiels, leget es sodann in Wachs mit gepulvertem lebendigen Schwefel und Kampfer vermischet, nachdem solches geschehen ist, so zünde man solche Kerze an, so wird sie nicht erlöschen, und wenn sie auch erlöschen sollte, so zündet sie sich doch von selbsten wieder an.

Das

Das einhundert zwey und siebenzigste Geheimniß.

Wie man natürliches Gold von dann Alchymistischen erkennen kann.

Man zerschmelze es, und werfe darein gepulverten Saamen von der Natterwurz; ist es nun natürliches Gold, so wird sich solches hiernach nicht bewegen. Ist es aber alchymistisches Gold, so wird es nach solchem heftig krachen.

Oder, man nehme gepulverten Olibanum, und Hünerbeine, und werfe beydes ins geschmelzte Gold, so verzehret es alles.

Alchimistae verum aurum non conficiunt: Faciunt aliquid simile auro, quantum ad accidentia exteriora sed tamen non faciunt verum aurum: quia forma substantialis auri non est per calorem ignis quo utuntur Alchimistae, sed per calorem solis in loco determinato, ubi riget virtus mineralis, et ideô tale aurum non habet operationem consequentem speciem. Et simile est de aliis eorum operationibus. Malleus malificat. part. 1. Quaest. 1.

Das einhundert drey und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Holz zubereiten soll, welches nimmermehr faulet, weder an Gebäuden Brücken, Schiffen ꝛc. und worzu man solches sonsten gebrauchen will, es seye auf dem Wasser, unter dem Wasser oder auch außer dem Wasser, ferner in der Erden oder auch außerhalb der Erden, im Regen, Schnee oder Winde ꝛc. und daß es auch nicht faule oder malmicht werde, so auch kein Ungeziefer darinnen wachse, es mag gehauen seyn zu welcher Jahreszeit es wolle.

Solches lehret Theophrastus Paracelsus, lib: III. de natura rerum, und saget: man soll es nur in Schwefelöl legen, oder nur damit bestreichen. Es wird aber solches Oel also verfertiget: Schwefelöl, wie solches zu machen ist.

Man nimmt hierzu den gemeinen grauen Schwefel, und thue solchen in einen Cucurbit, und gieße des stärksten aquae fortis so viel darauf, so daß es vier Finger queer über den Schwefel gehet, und so destillire

solches aqua fort drey oder vier mal darvon, und zum letzten male bis der Schwefel gar trocken im Cucurbit bleibe.

Darnach nehme man den schwarzen und rothen Schwefel, der zu unterst im Cucurbit liegen bleibet, und lege ihn auf einen Marmor, oder man thue ihn in ein Glas, setze ihn also an einen feuchten Ort, oder im Keller, so wird sich es zum Oel solviren, mit solchem Oele nun, soll man das Holz, zu solchem Behuf, bestreichen.

Also kann man auch mit solchem Oel, Stricke, Seile, Fischer- Vogelsteller- Jägernetze, Leinewand zum Gezelten oder noch zu anderen Gebrauch in Wind und Wetter erhalten, so daß sie nimmermehr faulen noch oder verwesen zu nichte werden.

Das einhundert vier und siebenzigste Geheimniß.

Eine geheime und noch nie gemeldete Kunst, wie man Holz von mancherley Farben färben kann, sowohl dem Bildhauern als auch Tischlern, vortheilhaft, allerhand Arbeiten damit einzulegen.

Man nehme des Morgens frühe frischen Roßkoth nebst deren Streue, und lege solchen

chen überzwerg, auf Hölzer etwas hoch, und so stelle man darum, und zu unterst eine Schüssel, oder mehrere, so daß das Wasser hiervon darein träuffet, hat man nun in einem Tage nicht genug solches Wasser bekommen, nachdem man viel brauchet, so thue man solches drey, vier oder mehrere Tage hinter einander, so lange bis man von solchem genug zum Verbrauch hat; nachdem seiche man es und mische unter jedes solchen Maaßes Wassers, Alaun, einer Bohnen groß, Gummi Arabicum, und was man für Farbe haben will, so lege das zu färbende Holz darein, nachdem thue man es an die Sonnen, oder zum Feuer; so man es nun gebrauchen will, so nimm hieraus soviel man gebrauchet, daß andere aber lasse man liegen. Denn je länger es in solchem Wasser lieget, je schöner es auch wird, und kann nimmer mehr solche Farbe wieder verlöschet werden.

Das einhundert fünf und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Ebenholz, welches dem natürlichen gleich ist, machen soll.

Man kann hierzu alle Arten des harten Holzes nehmen, als da ist: Buxbaum, Cedern

Cedern 2c. auch Maulbeerbaumholz. Solches lege man drey Tage lang in Alaunwasser an die Sonne, oder an einen andern warmen Ort, damit es erwärme, hernach koche man es eine Weile in Baumöl, darunter mische man Vitriol, Schwefel, von jedem einer Haselnuß groß, je länger man es nun kochet, je schwärzer es auch wird. Doch koche man es auch nicht allzu lange, damit es nicht verbrenne, sondern man gebrauche in solchem Fall seine Augen.

Vom Unterschied des Ebenholzes, lege Iosephi Antiquitat: lib. VIII. cap. II. Item, Lud: di Barthema, hodepor. lib. V. cap. XX.

Das einhundert sechs und siebenzigste Geheimniß

Wie man einen künstliche Allraune machen kann, womit die Landstreicher oft die Leute betriegen.

R. Raph: Brioniae, insignem et bifidam, quae et vitis alba dicitur, das ist: Stickwurz, Gichtwurz, Hundes- oder Teufelskürbse, formire solche wie ein Manns- oder Weibsbild, und steche kleine Löchlein

in die Oerter, da Haar zu wachsen pflegen, nach diesem thue man Hirsenkörnlein darein, oder sonsten einen Saamen der da wurzelt oder fassert; nun stecke es von Stund an also wieder in die Erden, ehe denn sie noch verwelken, so lange bis sie wieder eine Haut gewinnt oder bekommet.

Das einhundert sieben und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Eyer auf eine künstliche Art verfertigen kann.

Wie man ein Ey so groß, als einen Menschenkopf machen kann.

Man nehme von zehen Eyern Eyerklar, und eben so viel Eyerdotter, die Dotter mische man aufs subtilste unter einander, und thue sie in eine Blase, verbinde dieselbe, und koche sie so in einem Topfe mit Wasser, so lange bis sie hart werden, hernach nehme man sie wieder heraus und thue darzu die Eyerklar also daß die Dotter in der Mitten zu liegen kommt, und so koche es wieder, so lange bis das Eyerklar auch hart werde, so hat man ein Ey ohne Schaalen. Nimm Eyerschaalen, wasche und saubere sie wohl, und stoße sie klein zu Pulver, lege sie in einen

nen destillirten Essig, so lange bis sie weich werden, nun mache hieraus eine Salbe und bestreiche mit solcher das harte Ey vermittelst eines Pinsels, hernach lege man solches in kalt Wasser, nach solchem wird die Schaale hart, und daher das Ey gleich einem natürlichen.

Wie man ein Ey durch einen Ring, oder auch enges Glas bringen kann.

Man lege ein Ey drey Tage und Nächte, zum Weichen in Weinessig, hernach nehme man das Ey und rolle es so lange unter der Hand, bis es lang und auch schmaal wird, damit man es allmählich in ein Glas, oder durch einen Ring bringen kann.

Zu machen, daß ein Ey an einem Spieße, oder sonsten wo hinauf steige.

Man nimmt Mayenthau, thue solchen in eine lere Eyerschaale, damit sie davon ganz ausgefüllet werde, die Löchlein vermache man wieder mit Wachs, damit nichts davon herauslaufen kann, nun stelle man solches in den Mittags Stunden an die Sonne, an einen Spieß oder Bret, so wird es alsdann über sich steigen, zu jedermanns

Verwunderung die solches nicht wissen. Alio enim tempore ut aestate et autumno verus ros non est, ut Physicis constat rationibus.

Wie man Eyer in kaltem Wasser sieden kann.

Man lege die Eyer so man auf diese Art sieden will in einen Topf, thue Wasser und ungelöschten Kalk darein, so kochen sie von Stund an.

Wie man ein Ey in der Hand braten kann.

Man nehme ein Ey und mache ein Loch hinein und thue ein wenig Weißes heraus, nach solchem gieße man guten und starken Brandwein darein, und so kehre man das Loch in die Hand zurück, und halte es also einige Zeit, so wird es gar werden.

Pferde Haare in ein Ey zu bringen, so daß man nicht sehen kann wie solche hinein gekommen sind.

Man nehme eine Nehe- oder Steckenadel, und steche ein klein Löchlein in ein Ey, so stecke man eines Pferdeshaar aus dem

Schwei-

Schweife oder Kamme, an einem Ende hinein, nun lasse man es mit andern Eyern sieden, so wird man es alsdann ganz darinnen finden, wer nun solches nicht weiß, der verwundert sich wie es hinein gekommen ist.

Zu machen, daß sich die Eyer beym Feuer untereinander schlagen müssen.

Man nehme die Eyer, und schlage ein jedes forne ein wenig an der Spitzen auf, und lasse davon ein wenig davon heraus laufen, andessen Statt thue man ein wenig Queckſilber darein, und verschmiere man die Löcher mit Teig, und lege man sie zum Feuer damit sie erwärmen, man wird hieran seine Lust sehen.

Das einhundert acht und siebenzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein gebratner Pfau einem lebendigen gleich ähnlich sehe.

Man nimmt den Pfau, so man braten will, tödet ihn, und schneidet ihm die Haut von dem Halse bis auf dem Schwanz ganz subtil mit einem Messer auf, und so ziehet man ihn die Haut mit dem Federn ganz sanfte ab, und behält solche.

Hernach fülle den Pfau mit Gewürze und guten Kräutern, und spicke ihn mit Nägelein, und verbinde ihn den Hals und den Kopf mit feuchten leinen Tüchern, damit die Federn an solchen nicht verbrennen, und doch Kopf und Hals dürre werden, stecke ihm nun so bereitet an einen Spieß, und brate ihn bis es genug ist. Ist solches geschehen, so nehme man ihn vom Spieße herab, und ziehe ihm seine Haut ganz sachte wieder an, damit er nun aufrecht stehen kann, so stoße man ihm eiserne Dräthe durch, oder in die Füsse, und hefte sie heimlich auf ein Bretlein, damit er nicht umfallen kann. Einige thun ihm Kampfer in seinen Schnabel, mit Baumwolle, und zünde solche vermittelst eines Lichtes an, dieses ist lustig anzusehen. Man mag auch wohl den Pfauen, wenn er gebraten mit Goldblättlein vergulden, und darnach mit Zimmetrinden und Zucker besprengen. Ebnermaßen mag man auch mit den Fasanen, Rebhünern, Capaunen und Gänsen auch Enten thun.

Wie man einen Capaunen ohne Feuer kochen soll.

Wenn man durch einen berauften und ausgenommen Capaun einen glüenden Stahl, stecket, und hernach solchen mit ein paar Hand-

Handquelen umwindet, damit die Hitze nicht heraus kommen kann, so wird das Fleisch davon gar, so daß man es essen kann als wäre es gekochet.

Zu machen, daß ein Hahn am Spieße krehet.

Man nehme Queckfilber und thue solches in eine Federkiel am Hahne, nun stecke man solchen an einen Spieß beym Feuer, wenn es nun erwärmet, so pfeift er oder krehet er wie ein Hahn, man muß aber die Kiel verbinden.

Das einhundert neun und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Fische und Krebse künstlich braten und sieden soll.

Wie man Fische in Papier backen soll.

Hierzu nehme man Papier, formire solches einer Bratpfannen gleich und thue Butter darein, (sie muß aber zuvor zerlassen worden seyn), mit den Fischen zugleich, nun setze sie auf glüende kohlen oder Flammen, so werden sie gar bald gebacken seyn.

Zu machen, daß sich ein Hering auf dem Bratroste von selbst umkehren muß.

Man nehme eine Gänsefeder, und thue Quecksilber darein, nun verstopfe man solche Feder wohl und stecke sie in den Hering, sodann wird sich derselbe von selbsten umkehren.

Wie man Krebse ohne Wasser oder anderen Feuchtigkeiten sieden kann.

Man wasche zuerst die Krebse aus reinem Wasser, und thue sie in einen messingenen Fischtiegel, nun werfe man eine gute Hand voll Salz darüber, je nachdem man viel oder weniger Krebse hat, und beschwere dieselbigen mit einer Stürzen, damit sie nicht über sich steigen können, anfänglich mache man ein gar gelindes Feuer unter, so lange bis solche beginnen Wasser zu geben, und so aufsieden, nun kann man das Feuer vermehren und sie vollends absieden, so wie es seyn muß, und letztlich thue man ein Stück Butter nebst Kümmel hinzu.

Auf solche Art die Krebse abgesotten, sind viel gesünder, als solche, die mit Wasser auf gemeine Weise abgesotten worden sind.

Das

Das einhundert und achtzigste Geheimniß.

Bestehet in einigen Künsten beym Fleischkochen.

Zu machen, daß das Fleisch im Topfe zusammen wachse.

Wenn man dieser nachfolgenden Stücke eins, (als Baldirian, Tormentill, Natterwurzel, Löbstock, groß tausendgülden Kraut) (Centaureum majus) Beinwell, Agley, die Wurzel von Sanickel und Hundesgras (holosteon) Ruellinus nennet es: denticulam canis, das ist Hundszahn, solches wächset ohngefähr drey Finger hoch, kriechet auf der Erden, dessen Blätter sind schmal und lang wie Graß, fast wie ein Rabenfuß, es bringet seinen Saamen in langen Kolben so auf besonderen Stengeln wachsen, so wie am Wegbreit, es wird auf keinen Hügeln gefunden nur eine von diesen werfe man in den Topf, darinnen man Fleisch kochet, nach solchem wachsen alle zertheilte Stücken wieder zusammen, und wird ein ganzes Stück hieraus, so daß man es nicht wieder aus dem Topfe bringen kann, er werde denn zerschlagen.

Zu machen, daß gekochtes Fleich als rohe scheine.

Man nimmt gedörrtes Geiß- oder Schaafblut, und stoße es zu Pulver, so streue man es auf das gekochte Fleisch, so wird es sehen als wenn es nie zum Feuer kommen wäre.

Zu machen, daß einer das Fleisch nicht gar kochen kann.

So man jemanden Bley in dem Topf zum Fleische wirft, so kann er solches nicht gahr kochen, und wenn schon drey Tage darüber gekochet würde.

Zu machen, daß dargegen das Fleisch bald gahr gekochet werde.

Wenn man Salz unter den Topf schüttet, darinnen Fleisch gekochet wird, so wird ein solches Fleisch bald gahr und mürbe, sollte es gleich von noch so altem und zähem Fleische seyn.

Item: Wenn man eine harte Brodrinden mit alten zähen Fleische kochet. Ist solches aber jung desto eher wird es gahr.

Item: Wenn man Reißlein vom Feigenbaum mit Rindern Fleisch zugleich kochet, so wird es gar bald gahr und mürbe davon.

Das einhundert ein und achtzigste Geheimniß.

Wie man den Flachs zubereiten soll, so daß solcher der Seide ähnlich wird.

Theophrastus Paracelsus, schreibet in Natura rerum lib. VII. am Ende: wenn man Flachs in scharfer Weidenaschen-Lauge siedet, so soll derselbe wie Seide, oder auch der Seiden gleich werden.

Item: Man nimmt Flachs, und leget solchen in einen Kessel umher, schabe Seifen, Alaun und gesiebte Aschen untereinander, und so lege man eine Schicht um die andere, alles in einen Kessel, nun gieße man Wasser darauf und siede es mit einander einen halben Tag, oder auch etwas länger; nach solchem wasche man ihn aus dem Trüben und hänge ihn darnach an die Sonnen, alsdann reibe und hechle man ihn.

Auch schreibet Alexius Pedemontanus, in seinem Kunstbuche, im zweyten Theile: man soll guten Flachs nehmen, so viel man will, und solchen wohl hecheln, so bis er genug hat, nach solchem soll man ihm mit frischen Kälberkothe bekleben oder bestreichen, und hernach vier bis fünf Tage damit stehen lassen

lassen, nach Verfluß soll man ihn wohl waschen, so soll er so wie Seide werden, also daß man ihn so subtil und reine bearbeiten kann als man will.

Das einhundert zwey und achtzigste Geheimniß.

Wie man es machen soll, daß der Waizen, Gerste und Hafer nicht brandig wachse.

Man saget: daß die Körner welche man in der Weichfasten säet nicht brandig werden sollen, und viel Spalzen bekommen. Desgleichen wenn man es auf den Tag säet, wenn der Michaelis Mond voll ist.

Ein anders:

Vom neuen bis zum vollen Schein,
Säe Nachmittag so wird's fein rein.
Vom vollen bis zum neuen Licht,
Säe Vormittag wirds nicht brandicht.

Iohann Reinstein.

Noch ein anderes Mittel wider den Brand des Geträides.

Man schlage balde etliche Garben von Waizen, Gersten und Hafer, vor, und schüt-

te

te solche Saamenkörner auf dem Boden, und breite solche gut aus, damit sie nur eine Hand dicke zu liegen kommen, nun siebe man Asche darein, und rühre es wohl durch einander und so lasse man es drey Tage also liegen, sodann aber säe man ihn aus, wenn nämlich die Sonne in der Waage ist.

Item: Hieronimus Bock, schreibet in seinem Herbario, part. III. cap. LIII. Wenn der Brenner oder Fresser der Frucht schaden bringet, wie denn gemeiniglich im April und May geschiehet, so soll man Zweige von Lorbeerbäumen in solche Felder stecken, so sey die Frucht im selbigen Jahre des Brenners und Fressers frey, und man befinde keinen Schaden davon.

Das einhundert drey und achtzigste Geheimniß.

Wie man nächst Gott die Aeker für allerley Ungelegenheit bewahren kann. Ingleichen auch wie man Aecker ohne Mist düngen soll.

Theophrastus Paracelsus, in seinem Traktate von natürlichen Dingen, im sechzehenden Kapitel schreibet: Daß Corallen des Ungewitters Strahl, Schauer und Hagel von ei-

einem Acker wegtreiben in welchem sie liegen. Und bald hernach spricht er weiter: sie bewahren den Acker noch weiter für den Geflügel und Würmern, so dem Acker schaden thun.

Item, von den Spectris, Nachtgeistern und Syderischen Corporibus, als welche viele Aeker beschädigen; ferner sagt er: daß sie auf den Aekern, und in Gärten, die Früchte vermehren.

Man besehe das I. Kapitel dieses angeführten Buches in den natürlichen Mitteln wider des Donners Gewalt.

In etlichen Tractätlein zur Archidoxa gehörig, titulo von dem Ungewitter, am Ende spricht er: Man soll an allen Orten des Ackers, als: gegen Morgen, Mittag, Abend und Mitternach, Hipericon, Artomisiam Ingrien, Abbis, Chelidonia, Rauten und dergleichen Kräuter und Wurzeln mehr haben, denn diese sollen nächst Gott eine sonderliche Kraft haben, den zauberischen Strahl, Hagel und Schauer zu vertreiben, sonderlich wenn sie zu rechter Zeit und Influenz gegraben werden. Als in der Influenz Lunae et Veneris. Epistitus, ist ein Edelgestein, solcher soll die schädlichen Heuschrecken und Vögel, unfruchtbaren Nebel und Haagel von den Erd-

ge-

gewächsen vertreiben. vid. Bartholini Angl. lib. XVI. cap. XLIII. Plinius. lib. I. cap. XXIX. schreibet: Wenn man eine Kröte mitten in die Saat begrabe, so soll einer solchen Saat kein Ungewitter schaden. Auch soll man Knoblauch in Wasser sieden, damit er nicht auswachse, und solchen alsdann auf dem Acker hin und her unter den Saamen ausstreuen; dieses soll gut für Tauben und Vögel seyn, damit sie der Saat keinen Schaden zufügen können, so sie solchen fressen, kann man sie mit den Händen fangen.

Das einhundert vier und achtzigste Geheimniß.

Wie man unterschiedliche Saamen, sowohl in einer Nacht, als auch in etlichen Stunden, wachsend machen kann.

Wie man Bohnen oder Erbsen in einer Stunden wachsend machen kann.

Man nehme sowohl Bohnen als Erbsen, und lege sie zuvor, ehe denn man sie stecke, in heißes Oel, und so lasse man sie neun Tage dar-

darinnen liegen, hernach nach deren Verfluß so dörre man sie wieder; wenn man nun diese Kunst beweisen will, so stecke man solche Bohnen und Erbsen in die Erden, und so komme man in einer Stunden wieder an solchen Ort, so wird man sehen, daß sie heraus gewachsen sind.

Wie man Petersiliensaamen über Nacht wachsend machen kann.

Man thue den frischen Saamen, wenn der Sommer herbey kommt, in Essig, und lasse ihn eine Weile an einem warmen Orte stehen, sodann menge man den Saamen in klein zerriebene Erde, und mische Bohnenaschen darunter, nachmals sprenge man Brandewein darauf, und netze oder feuchte man es zu öftermalen: Wenn dieses geschehen, so decke man ein Tuch darüber, damit es nicht erkalte, nach solchem wird sie in kurzer Zeit und in wenig Stunden aufgehen: Alsdann nehme man das Tuch davon, und bespränge den Saamen, so gewinnet sie nach solchem höhere Stengel, es werden alle so es sehen, sich hüchlich darüber verwundern.

Eine andere Art: daß Petersilien in einem Tage wachse.

Man nehme frischen Saamen und lege solchen vier Wochen zuvor in Wein, damit er darinnen weiche, nach Verfluß derselben so nehme man den Saamen und lege frische Rosen auf die Erden, vier Queerfinger hoch, alsdann säe man den Saamen hinein und decke ein nasses Tuch darüber, und so heitze man hernach die Stube warm ein, so wird sie in kurzen Stunden wachsen.

Oder säe Petersiliensaamen, der zuvor einen Tag in starken Brandwein ist geweichet worden.

Noch anders, wie man Petersiliensaamen innerhalb vier Stunden wachsend machen kann.

Nehme man den Saamen und lege ihn in süsse Milch zum Weichen, auf die Stätte nun da man säen will, soll man ungelöschten Kalk legen, welcher klein gerieben ist, solches soll man zu dreyen malen thun, und hernach den Saamen aus der Milch nehmen, und so wieder ungelöschten Kalk nehmen, und darüber streuen, und auf solchen Kalk hernach Erden, zuletzt aber muß man ganz subtil Wasser darüber sprengen, so wird die Peter-

tersilien herfür kriechen, noch ehe denn vier Stunden verlaufen möchten.

Petersilien zu säen, daß sie durchs ganze Jahr grüne bleibet.

Wenn man solchen Saamen auf Johanne Baptistae säet, so bleibet sie den ganzen Winter hindurch grüne.

Das einhundert fünf und achtzigste Geheimniß.

Wie man allerhand Blumenwerk, als Nelken Rosen ꝛc. früher erzeigen kann, als gewöhnlich.

Wie man Blumen alle Jahreszeiten hindurch wachsend machen kann.

Man nehme im Sommer die jungen Zweiglein, und setze sie an einen warmen Ort, als z. E. in eine Stube, und lasse sie daselbsten stehen, so wachsen sie von der Wärme, und tragen alsdann Blumen mitten im Winter.

Wie man Rosemarien erzeugen soll, so daß sie auch im Winter in der Kälte dauret.

Man pfropfe Rosemarien zu einer gewissen Zeit auf junge Wacholder-Stauden, alsdann bleibet sie desto lieber im Winter.

Zu machen, daß die Nelken im Winter blühen und Blumen tragen.

Wenn man den Sommer über die Stengel, welche Knospen stossen, abschneidet, so bringen sie erst den folgenden Winter ihre Blumen.

Wie man zweyerley Farben Nelken an einem Stocke erzeugen kann.

Man nimmt die Wurzeln von zweyerley Farben Stöcken und schneidet sie beyde entzwey und bindet die Stöcke von zweyen Farben zusammen, und so setze man sie wieder in den Grund.

Wie man weise Nägelein Himmelblau machen soll.

Wenn man Wegwart-Krautstengel *) abschneidet bis auf die Wurzel, es muß aber so

*) Aur. Theophr. Paracelsus schreibet in lib. de imag. cap. IX. von der Wegwartwurzel

so ein Stengel ziemlich dicke seyn, und spalte ihn darnach in der Mitten auf, und stecke ein Näglein von der Wurzel abgerissen, hinein, und so binde man es mit einem Strohhalme oder Rüthlein zusammen, und vergrabe solches in ein Erdreich, welches mit faulem Miste wohl vermischet sey, und begieße es wann es nöthig ist, alsdann erhält man blaue Nägelein.

Rosen, Nelken, oder andere Blumen zeitiger, oder früher herfür zu bringen, als sie von Natur pflegen zu wachsen.

Man nehme Blumen von welchen man will, denn es gilt allhier gleich, ist es nun eine Rose, so nehme man solche zu rechter Zeit, ist um den Oktober: thue Kalk, klaren, mit gesiebter Erden, und Mist vermischet, der Mist muß gut gefaulet haben, in ein irrdisches Geschirre. Wenn er erweichet, so soll man die Materien des Tages zweymal mit warmen Wasser besprengen: Ist es nun sehr

zel also: Aus was Ursachen vermeynest du, daß die Wurzel Wegwart nach sieben Jahren sich in eines Vogels Gestalt verwandelt, weißt du nun das, so schweig stille, und wirf die edle Perle nicht vor die Hunde, weißt du aber solches nicht, so frage nach.

sehr windigt, oder auch Regenwetter, so trage man sie ins Hauß, und lasse sie nicht über Nacht in Wind und Wetter, oder auch unter bloßem Himmel stehen: Wenn es aber zu wintern und zu frieren aufhöret, und die Luft wieder gelinde wird, so setze man es an die Sonnen, besonders wenn der Tag schön ist. Ist nun diese Zeit vorüber, und der Frühling gehet an, und die Knöpfe fangen an zu wachsen, so sprenge man warmes Wasser darauf, denn es will stetig und auch langsam befeuchtet werden, oder seyn. Auf solche Art wird eine solche Blume vor andern die erste seyn.

Wie man Rosen und Nelken mit unterschiedenen Farben gar bald erzeugen kann.

Man nehme hierzu gute feiste Erde, so viel man will, und dörre solche an der Sonnen so lange, ois sie ganz dürre und zu Aschen wird, nun thue sie in ein Geschirr und setze oder pflanze ein Schoß von weisen Rosen oder Nelken darein, und begieße den Grund mit hier folgenden Wassern. Will man weise Blumen roth haben, so nehme man hierzu Brasilienspähne, solche koche man im Wasser, so lange bis der dritte oder vierte Theil davon einsiedet, und so begieße man den

Grund allmählig mit diesem Wasser, sowohl des Abends als Morgens, so lange bis der Schoß anfänget zu wachsen, welches ohngefähr in funfzehen Tagen oder auch zwanzig geschiehet. Will man sie nun grün haben, so nehme man für die Brasilien recht reife Creuzbeerlein, oder auch unzeitige. Will man sie aber gelb haben, oder schwarz, so nehme man Galläpfel und Vitriol. Man soll aber allen Fleiß anwenden, damit man sie des Nachts nicht unter freyem Himmel stehen lässet, von wegen des Thaues, und so am Tage wegen des Regens, sonsten würde diese Kunst fehlen.

Auch soll man wissen, daß die Blumen durchaus mit der Farbe, damit man sie weiset, nicht gefärbet werden, sondern behalten zum Theil ihre natürliche Farbe, zuweilen nehmen sie auch die fremden an, so daß sie von derselben hin und wieder besprenget werden, so als ob sie zwo Farben hätten.

Will man sie aber mit drey Farben haben, so begieße man den Grund des Morgens auf einer Seiten mit einer Farbe, und so auf der andern Seiten mit einer andern, und des Nachts verwechsele die Farben, also daß des Morgens und Abends jede Seite des Grundes mit zwey Farben begossen werde, aber doch allemal eines um das andere, so

werden die Blumen hiernach dreyerley Farben bekommen, und wenn man von solchen wieder andere Schosse fortpflanzet, so werden sie allemal gleich gefärbte Blumen tragen.

Wie man fünferley Rosen auf einem Stocke erzeugen soll.

Man mache es also; um die Zeit, wenn die Köpflein heraus wachsen und also knöpfen sollen, so bohre man mit einer Ahle unter sich in den Stamm, unter den Knöpflein bis an den Kern, und senke gesottene Brasilien vermittelst einer Feder zum Loche hinein. In einem andern Stamme mache es wieder also, und senke alsdann grüne Farbe hinein: Und so in dem dritten, gelbe Farbe, in dem vierten schwarze Dinte, und in dem fünften, blaue Farbe. Und so versteiche man alsdann dieselben Löchleins. So wird man seinen Entzweck erlangen.

Wie man Rosen oder Nägelein (Nelken) und so auch beyde, mit Gold färben kann.

Hierzu nimmt man Salarmoniac auf einem Steine mit Essig, und ein wenig Candiszucker gerieben, und so behalte es zum Gebrauch. Nun nehme man eine Rosen oder Nelken

 und

und klebe die Blätter davon fein sanft auf einen Tisch oder Papier, nun mahle man sie mit dem geriebenen Salmiac, und laße es trocknen, hernach lege man Gold oder Silberblättlein darauf, und drucke es ein wenig mit Baumwolle, alsdann bleibet das Gold auf den gemahlten kleben, und das übrige fället alsdann davon ab.

Das einhundert sechs und achtzigste Geheimniß.

Eine künstliche Anweisung, wie man Rosen durchs ganze Jahr frisch erhalten kann.

Wenn die Rosen nun bald ausgekrochen sind, so schneide man solche zu Abends mit einem Messer ab, man muß sich aber dabey hüten, daß man solche mit den Händen nicht anrühret, so dieses geschehen, lasse man sie dieselbe Nacht unter dem freyen Himmel liegen, am Morgen nun so thue man sie in verglasurtes Geschirr, vermache solches gar wohl, und vergrabe es in trockenen Sand.

Oder, noch anders.

Man nehme einen Waldburgischen Napf oder Krauß, der fein weit ist, in der Form

wie

wie eine Butterbüchse, in solchem nun streue man Salz hinein, und setze die Rosenknospen, welche denselben Tag hätten aufblühen sollen, immer eine um die andere hinein, wann die Schicht nun voll ist, so streue man wieder Salz darüber, und so wieder eine Schicht Rosen, und denn wieder Salz; und so fähret man fort bis das Geschirre hiervon voll ist, ist dieses nun, so gieße man guten Wein darüber, und decke ihn sodann wohl zu, und so setze man es in einen frischen Keller in Sand.

Auf noch eine andere Art.

Wenn die Rosen auskriechen wollen, so nehme man ein Rohr, welches noch in der Erden stehet, man schneide es ein wenig auf, also daß man die Rosen hinein bringen mag, hernach mache man es wohl wieder zu, und so lässet man es stehen. Wenn man sie nun haben will, so schneidet man solches Rohr ab, und thut die Rosen ins Wasser, so werden sie so schön seyn, als in Zeit der ersten Blüthe.

Das einhundert sieben und achtzigste Geheimniß.

Von Aepfeln und auch von Aepfelbäumen.

Wie man rothe Aepfel erzeugen soll.

Man stoße zuvor das Propfreiß, welches man aufstoßen will, in Hechtsblut, was nun hernach für Früchte darauf wachsen, die werden roth.

Item, wenn man Aepfel auf Erlen, Eberäschen oder Kirschstämme pfropfet, und die zugeschnittenen Pfropfreißer in Hechtsblut dunket, alsdann werden sie noch röther hiernach.

Wie man einen Aepfel noch einmal so groß erzeugen kann, als ihn der Baum sonst von Natur darbiethet.

Man nimmt so einen Aepfel, so wie er am Baume ist, (ohne ihn jedoch von seinem Baume abzubrechen) und steche fornen an der Blüthe hinein bis auf den Grund, da nämlich die Kernen innen sind, nun thue man in eben den Stich ein oder etliche Körnlein Rübsaamen, so wird nach solchem der Aepfel noch einmal so groß, doch mit dem Un-

Unterschiede, daß er seinen natürlichen Geschmack verliehret.

Wie man einen Aepfel, Birnen, Weintrauben ꝛc. in ein oben enges und unten weites Glas bringen soll.

Man hänge ein oben enges und unten weites Glas, oder Boutelle an einen Aepfel, Birnenbaum, oder auch an einen Weinstock, in der Zeit wann besagte Bäume ein acht oder vierzehen Tage verblühet haben, da alsdann die Aepffel ꝛc. noch kleine sind, also daß man der kleinen Aepfel einen in solches Glas hange, so wächset er darinnen und wird groß. Doch muß man das also stellen, daß es erstlich nicht abfallen kann, dahero muß man es feste stellen, und auf allen Nothfall fest anbinden. Zweytens, so muß auch kein Regen, oder anders Wasser hinein dringen können, drittens, muß dasselbe auch frey seyn, damit Luft und Sonne hinzu kommen kann.

Dieses nun gilt auch mit den Weintrauben, und noch anderen Obste.

Zu

Zu machen, daß allerhand wunderliche Sachen, als Edelgesteine, Perlen, Corallen ꝛc. in den Aepfelen wachsen.

Man stoße bald nach der Blüthe von oben gemeldeten Stücken eines, zu oberst, wo der Aepfel geblühet hat, hinein, so wird ein solches darinnen verwachsen.

Zu machen, daß ein Aepfelbaum, sowohl Aepfel als auch Rosen zugleich trage.

Man impfe einen Rosenstock, oder Rosensproß einem Aepfelstocke zwischen die Rinden. Denn wenn er mit solchen fremden Stamme zusammen wächset, und groß wird, so werden um die Zeit, wenn die Früchte hervor kommen, dargegen Rosenknöpfe auskriechen, oder blühen mit einem sehr schönen und lieblichen Geruch, als welches jedermann erfahren kann.

Das einhundert acht und achtzigste Geheimniß.

Wie man Pfirschen auf unterschiedliche künstliche Arten erzeugen kann.

Wie man rothe Pfirschen erzeugen soll.

Man setze nur rothe Rosen zu den Pflanzen.

Oder: man nehme einen Pfirschstein, und setze oder lege ihn in den Grund, nach sieben Tagen nehme man solchen wieder heraus, und thue ihn auf, und thue Zinnober in die Schaale, und so vergrabe man ihn auf das fleißigste wieder, wenn nun die Pfirschen wachsen so werden sie roth.

Wie man geschriebene, oder besser, beschriebebene Pfirschen machen kann.

Hat man eine Pfirsche gegessen, so lege man den Stein hiervon einen, zwey bis drey Tage in ein Wasser, zum Erweichen, nach Verfluß thue man den Stein fein sanfte auf, und nehme den Kern davon heraus, und so schreibe man in die Rinde oder in das Häutlein mit einem meßingenen Griffel, was man will, doch nicht tief, hernach wickle man solchen in ein Papier-

pier, und setze oder lege ihn; was man denn auf solchen Kern geschrieben hat, ein solches wird auswendig an der hernach wachsenden Frucht zu finden seyn.

Wie man verhüten kann, daß die Pfirschen keine Steine bekommen können.

Man bohre ein Loch zu mitten des Stammes eines solchen Baums zu unterst bey der Wurzel, und so thue man das Mark heraus, nachmals schlage man einen weidenen oder häseln Nagel darein; so wird man erhalten, was man wünschet.

Zu machen, daß Pfirschen zu Nüßen werden.

Man pfropfe einen pfirschen Zweig auf einem Nußbaum-Stamm, und besprenge diesen Pfirschzweig ofte mit Ziegenmilch, so wird er fruchtbar werden und so bringt er auch große Pfirschen, je nachdem man eines großen Aepfelstamms darzu gewählet hat; und so haben auch dieselben inwendig Nüsse.

Eine wunderbare Vermischung des Pfirsch- und Mandelzweiges.

Wenn man solche Beyde mit den Augen recht zusammen füget, und so in Pflaumen-

stäm-

stämme gepropfet werden, so bekommen solche Früchte Pfirschenfleisch, und die Kerne werden als Mandelkerne

Es sollen alle erfahrne Gärtner sehr wohl in Acht nehmen, wenn der Mond die irrdischen Zeichen in Zotiaco durch läufet, wurzeln die gepflanzten Bäume feste ein. Wenn er aber die lustigen Zeichen durch gehet, so breiten die Bäume ihre Zweige fein aus, vermehren sich an Blättern, und wachsen daher mehr über sich denn unter sich.

Das einhundert neun und achtzigste Geheimniß.

Von Kirschbäumen, auch wie man Kirschen über Winters aufbehalten kann.

Wie man Kirschen ohne Kerne erzeugen kann.

Man scheele im Monat Martz. einen Weichselbaum eines Fingers lang am Stamme, und spalte den vom Wipfel bis an die Wurzel, nun muß man ein Eisen haben welches fornen krumm ist, und ziehe mit solchem den Kern zu beyden Seiten aus dem Baume allen heraus, nach solchem binde man es fein wieder zusammen, und bestreiche die gemachten

machten Oefnungen recht wohl mit Rindermist und Leimen. Uebers Jahr, wenn es wieder verwachsen ist, so nehme man ein ander solches Bäumlein, und welches noch keine Früchte getragen hat, solches pfropfe man denn auf zuerst erwähntes Bäumgen, so wird selbiges Kirschen ohne Kernen bringen.

Zu machen, daß ein Kirschbaum, sowohl Kirschen als auch Weintrauben zugleich trage.

Man setze einen Weinstock neben einem Kirschbaum, denn bohre ein Loch über sich durch den Baum, welches so weit als der Rebstock dicke ist, schabe von der Reben die äusserste Schaale bis auf die grüne, und laß es so verwachsen. Wenn es nun dahin gekommen ist, so schneide man die Reben vom Stamme loß und bestreiche man den Abschnitt mit Baumsalbe.

Wenn man ungelöschten Kalk den Kirschbäumen auf die Wurzel schüttet, so werden die Kirschen früher zeitig.

Zu machen, daß Kirschen bis auf Martini wachsen müssen.

Man impfe einen Kirschbaum auf einen Maulbeerbaums Stamm, so wird solches geschehen.

Wie man Kirschen über Winter behalten kann.

Man breche ihnen nur die Stiele ab, und lege sie ohnbeschädiget in einen neuen Topf, und so bestreue man sie mit weißem Zucker, so wie man sonsten etwas einsalzet und so setze man sie hin.

Noch eine andere Art, frische Kirschen über Winters zu behalten.

Hierzu lasse man sich runde Scheite vom Erlen Holz ausbohren, in solche thue man reife Kirschen, und schlage hernach zu beyden Seiten, unten und oben, Zapfen für, so daß nicht das geringste Tröpflein Wasser, oder auch Luft, dazu kommen kann, und so werfe man sie in einen kühlen Brunnen, oder sonsten in ein frisches Wasser, hierinnen lasse man sie liegen bis mitten im Winter, so bleiben sie schön frisch, so als wenn sie erst vom Baume gekommen wären.

Oder man thue Kirschen, so nicht zerquetschet sind, in ein Faß und unterlege sie mit Cubulo oder Wallwurz, so daß sie sich nicht rühren können, nach solchem bleiben sie auch lange gut zum Essen.

Oder man nehme Kirschen, Pflaumen oder ander dergleichen Früchte, und thue sie

in einen neuen Topf, zu unterst lege oder streue man recht reinen und trockenen Flußsand, alsdann eine Schicht Pflaumen, doch so, daß eine die andere nicht anrühre, und so wieder Flußsand, immer eines um das andere, bis das Geschirr damit angefüllet ist. Nun verbinde man den Topf mit Pergament recht wohl und verpiche ihn, damit keine Luft hinzu kommen kann, setze ihn sodann in einen frischen Keller in Sand. So behält man solche ein ganzes Jahr frisch und gut. Man kann sie auch in einen Brunnen hängen.

Zum Kirschen lasse man sich auch eine zinnerne Flasche machen, so mit einem Schraubendeckel wohl versehen ist, eine solche fülle man mit Kirschen an, schraube sie feste zu, damit kein Wasser noch Luft hinein dringen kann. Sodann hänge man solche vermittelst eines starken eisernen Drathes im Brunnen ins Wasser, so bleiben sie den ganzen Winter frisch.

Das einhundert und neunzigste Geheimniß.

Unterschiedene Experimente, alle Obstbäume insgemein betreffend.

Eine wunderbare Geschwindigkeit, Bäume, zu pflanzen, die im ersten Jahre Früchte tragen müssen.

Man beschneide oder schabe einen alten Ast, von welcher Art Frucht man will, die obere Rinde herab, biß zu der grünen, einer Spannen lang, oder auch etwas kürzer, solches muß geschehen im Herbste und im Abnehmen des Mondes, und nun bestreiche man ihn mit Rindern Mist und Erdreich gar wohl. Darnach im März, da man die Bäume umsetzet, so schneide man den Ast vom Baume vermittelst einer Sägen, und setze ihn darnach in ein gut Erdreich, so wird er im ersten Jahre seine Früchte bringen.

Eine andere Art solches zu bewerkstelligen.

Man mache ein Loch in einem Topf, der nicht zu klein ist, nun ziehe man einen Ast hindurch, und bicke den Ast zuvor mit einem

Messer, so weit als er im Topfe stehen soll, und so schütte gut Erdreich hinzu in den Topf und acht Tage lang begiesse man ihn, so wurzelt der Ast im Topfe.

Darnach im Märzen schneide man ihn vom Baume, und schlage den Topf davon, und den Ast mit dem nämlichen Erdreich, so wird er im ersten Jahre Früchte bringen.

Noch auf eine andere Art.

Man nimmt weidene Stecken, große und kleine, so wie man sie haben will, und stosse sie am allerheiligen Abend in ein fett und gutes Erdreich, und setze einen eine ziemliche Weite von dem andern, und so lasse man solche Stecken bis zum Christabend stehen, an solchem nun ziehe man solche Stöcke alle aus und nehme Aeste von allerley Bäumen, solche beschneide man wohl und schöne, und so stoße solche Aeste in die nämlichen Löcher, da die weidene Stecken innen gewesen sind, und so stoße man Erdreich hinzu, da bekleiben sie, und werden fruchtbar.

Item, man reiße im Winter einen ziemlich dicken Ast von Baume, vom oben herabwärts, also daß er zu unterst als des Fuß eines Schenkels vom Bork und Holz am Aste bleibet, solchen Fuß nun zerstich mit einem Nagel allenthalben, und mit einem Hader

der, so wie man pfleget, nun setze man ihn ohngefähr eine gute halbe Elen tief in die Erden. Ein solcher Ast wächset aus uud bekleibet, und bringet noch dasselbige Jahr Früchte. Solche Kunst soll in England sehr gemein seyn.

Wie man alle Gattungen von Bäumen pflanzen soll, so daß sie viel grössere Früchte, wider ihre Natur bringen.

Man nimmt ein dünnes alt eisern Blech, und formiret solches gleich einer papiernen Deute, oder wie ein Kühhorn, also, daß es an der Spitzen ein kleines Löchlein habe, innwendig wasche man es mit Salzwasser, und pflanze einen Aepfel, Birn oder Kirschkern, oder sonsten einer andern Frucht, also daß der Theil der Kerne oder Saamens über sich gegen dem Löchlein stehe, nämlich, da wo er anfängt auszuwachsen, oder auszuschlagen, darnach beschließe man das blecherne Häußlein am Boden wohl zu, vermittelst eines andern Bleches, damit es allendhalben wohl beschlossen sey, ausgenommen an der Spitzen nicht, da wo das Löchlein ist.

Darnach netze man es auch auswendig mit Salzwasser und pflanze es im Herbste, oder Wein-Monat, in das Erdreich mit der Spi-

tzen, da das Löchlein ist, über sich, damit das blecherne Horn oder Häußlein etlichermaßen vom Erdreich durch gefressen werde.

Wenn nun die solchermaßen eingeschlossenen Kerne vom Erdreich befeuchtet werden, so fahen sie an auszuschissen, und so dringen di: Wurzeln hin und wieder an das eiserne Blech, so lange bis sie zuletzt hindurch brechen und wachsen. Dieweil nun die Wurzeln von Natur hart und spitzig sind, dringen sie sich so lange hin und her bis sie mit Hülfe des Erdreichs (welches auswendig das Blech durch frisset) etliche Löcher machen, und durchwachsen.

Indem aber der Zweig wächset, nimmt er etlicher maßen den Geschmack von dem Salzwasser, und die Farbe von dem Eisen an sich, wenn auch die Zweige ausschlagen so müssen sie allzumal zusammen kommen, und so zusammen wachsen, also daß aus vielen nur ein großer Zweig oder Stamm wird, nachfolgens die Frucht über ihre Natur viel grösser, und welches gar schön und hübsch anzusehen ist.

Zu

Zu machen, daß den Bäumen und Obste die Würmer nicht schaden können.

Wenn man einen Baum im Hornmonat gepfropfet hat, oder nur sonsten noch vor dem Märzen, in solchen Baumes Früchten wächset kein Wurm.

Oder man nehme beym Pfropfen gepulverten Weyrauch zu Hülfe, solchen Baums. Früchten schadet als dann auch kein Wurm. Ingleichen wenn ein Baum im Winter gepfropfet wird, ein solcher bringet kein wurmstichigt Obst.

Es schreibt Gesner, daß wenn man einen Obstbaum am Stamme mit der Gallen von den grünen Eydexen beschmieret, so sollen die Früchte desselben Baumes nicht faulen, und auch nicht Wurmfrässig werden.

So man auch Zapfen vom Kienholz um die Bäume herum stecket, so verderben hiervon alle Würmer. Und wenn ein Baum von den Würmern zerfressen und verderbet wird, so nehme man Mirabolanum, welches man in der Apotheken bekommen kann, es ist wie Aniß gestaltet, solches mache man zu Pulver, nun bohre man ein Loch, vermittelst eines Bohrers in solchen Baum bis

an den Kern, und thue das Pulver hinein, nach solchem verschlage man das Loch mit einem Hagedorn-Nagel, so fressen die Würmer den Baum nicht ferner.

Zu verhüten, daß die Bäume ihre Früchte nicht fallen lassen.

Man sammle zu diesem Behuf die Raden, welche im Korne oder Rocken wachsen, solche reiße man sammt den Wurzeln aus, wenn sie nun anfangen welk zu werden, als dann mache man einen Kranz daraus, einen solchen mache um den Baum; so wird er seine Früchte bis zur rechten Zeitigung behalten, und lässet sie nicht fallen.

So man auch einen Baum mit einem bleyernen Gürtel umgiebet oder umgürtet, so lässet solcher seine Früchte auch nicht fallen, und wird auch fruchtbarer hernach. Item, man nehme frühzeitige wilde Feigen, und hänge solche an die Bäume, so bleiben die Früchte auch bis sie reif werden.

Zu machen, daß die Bäume wohl blühen, und dieselben alle ihre Blüthen behalten.

Im Christmonat oder auch im Horn umhacke man die Wurzeln der Bäume, und

so

so leite man Wasser in die Gruben, damit es darinnen gefrieret und so zu Eise wird, und so ziehe man das Eiß mit Erdreich zu. Um St. Georgen-Tag oder im Monat May, so ziehe man das Eiß alle wider von den Wurzeln, und ziehe ein gelindes Erdreich wieder zu den Wurzeln, nach solchem bringen die Bäume nicht allein viel Blüthen sondern behalten sie auch alle. Zu noch besserer Frucht eines Baumes, soll man recht gut gefaulten Mist um seine Wurzeln legen; oder man nehme gut gefaulte im Winter über gefrohrne Mistgauche.

Zu verhüten, daß die jungen Sätzlinge von den Vögeln oder andern Thieren nicht beschädiget werden.

Man nehme Krebse aus einem fließenden Wasser, sechzehen an der Zahl, und lege sie acht Tage in einen Topf mit Wasser, unter dem offenen Himmel zugedeckt, und so besprenge damit, was man unverletzt haben will, so wird man Wunder sehen. Solches thut auch, wenn man Hundeskoth mit faulem Urin zerreibet, und die Pflanzen damit begießet. Vor die Ziegen, bestreiche man sie mit Ziegenmiste oder Urin. Die Stämme bestreiche man mit Haasenpferch, oder

auch dies Pfropfreisser mit nüchternen Speichel, so thun ihnen die Haasen nichts.

Man hänge Knoblauch an die Bäume, so thut ihnen kein Vogel nichts.

Das einhundert ein und neunzigste Geheimniß.

Eine besondere Geschwindigkeit Weinfechser fortzupflanzen; so auch vom Weine überhaupt.

Man nehme ein Körbchen von ganz kleinen Gärtlein geflochten, trage solches zu einem Stocke, und mache mitten an den Boden des Körbleins ein Loch, und so ziehe man eine Enken vom Stocke durchs Loch, hernach fülle man das Körblein mit guter Erden und hänge es über sich empor, damit es feste hanget und nicht weichen kann. Ist nun ein Jahr vergangen, so schneide es unter den Körblein ab, und setze ihn mit dem Körblein wo man hin will, er bleibet.

Wie man erfahren soll, wenn man einen neuen Weinberg anlegen will, ob guter oder schlechter Wein daselbst wachsen werde.

Man mache daselbst eine Grube zwey Schuhe tief, und nehme eine Erdschollen des ausgegrabenen Erdreichs, und lege sie in ein verglaßurtes Geschirr, nun gieße man frisches und lauteres Regenwasser darüber, und rühre es wohl durcheinander, man lasse es wieder setzen, und lauter werden, alsdann koste man den Geschmack des Wassers, es sey gesalzen, bitter, schweflicht oder pechartig, so wird auch der Wein darnach schmecken, ein solcher nun ist dieserwegen zu verwerfen. Ist aber das Wasser süße und wohl schmeckend, so wird auch guter Wein darinnen wachsen.

Wie man Weintrauben ohne Kernen erzeugen kann.

Zu solchem Entzwecke soll man den Zweigen, so man setzen will, so weit sie nämlich in die Erden komme sollen, vermitelst eines Griffels das Mark heraus nehmen, und wieder mit einem naßen Papier zusammen binden, und so in den Grund setzen.

Wie

Wie man Weintrauben präpariren soll, damit sie das ganze Jahr hindurch dauren.

Hierzu nehme man frischen Leimen, in welchem kein Sand ist, und rühre solchen in reines Wasser, so dunke man die Trauben darein, so bald sie vom Stocke geschnitten seyn, nach solchem lege man sie auf ein Bret in die Sonnen, damit sie trocken werden, und so lege man sie in ein Fäßlein auf einander, so viel man von solchen haben will, nun mache man sie feste zu und setze sie so in Keller.

Item: Man schneide solche Reben ab welche voller Trauben sind, und so hänge man sie in eine Stuben oder Gemach. Will man sie nun zum Gebrauch haben, so lege man sie zuvor in frisches Wasser, nach solchem quellen sie fein wieder auf und werden wieder fein dicke darnach und schmecken auch sehr wohl.

Item, wenn es schön und trocken Wetter ist, so schneide man die Trauben ab, und thue die faulen Beeren davon, nun stoße man die Stiele in zerlassenes Pech, nur ein wenig, hernach lege sie zwey Tage lang an die Sonne, und lege sie hernach in Spreu, so, damit sie einander nicht anrühren, so bleiben sie den ganzen Winter gut und frisch.

Wie

Wie man Weintrauben bis in Frühling frisch erhalten kann.

Man grabe bey dem Rebenstocke an einem schattigten Ort, eine Grube zweyer Elenbogen tief, und so werfe man Sand hinein, es muß aber recht reiner Flußsand seyn, der von allen Erdtheilen befreyet ist, darnach stecke man in solcher Weinpfähle hinein und beuge die Reben mit den Trauben fein geschicklich darein, und binde sie an die Pfähle, decke sie darnach zu, damit kein Wasser hinzudringen kann, auch müssen solche Trauben den Grund nicht berühren.

Wie man recht zeitig reife Weintrauben bekommen kann.

Wenn man einen rothen Reb- oder Weinstock in einem Kirschbaum impfet, so bekommt man Trauben, wenn die Kirschen reif werden.

Zu machen, daß eine Traube Beeren von unterschiedener Couleur bekomme, als: weiße, schwarze und rothe.

Man nehme zwey unterschiedliche Schnitte Holz, von zweyerley Arten Weinreeben, und spalte dieselben beyde in der Mitten von einander, doch also, daß die Spalten durch

die

die Augen gehen, desgleich auch nichts von dem Mark heraus komme, darnach binde von jeder Art ein Theil zu dem andern, also daß sich die Augen recht accurat zusammen richten, gleichsam als würde von zweyen nur ein Auge, und so verbinde man mit Papier und zähem Leime die Zweige, und setze sie ein, hernach begieße man sie über den dritten oder vierten Tag, so lange bis sie verkleibet sind. So wird man seinen Entzweck erlangen.

Lonicerus, schreibet in seinem Kräuterbuche: wenn man einen Oelbaum auf einen Weinstock impfet, so trage derselbe nicht allein Weintrauben, sondern auch Oliven. Man besehe Petrum, de Crescentüs, lib. VIII. cap. VI.

Zu verhüten, daß kein Wurm in einen Weinberg kommen kann.

Hierwider soll man Rebenholz zu Aschen brennen, mit dem Saft, der aus den Reben weinet, sie umrühren, und so mit Wein mitten in den Weinberg vergraben, alsdann soll kein Wurm hinein kommen. vid. Aphricanus, beym Constantino, lib. V. cap. XXVII.

Item, Democritus, eod. lib. cap. XLIII. man nehme Krebse aus einem fließenden Wasser, zehen an der Zahl, und thue

sie

sie in einen Topf voll Wassers, und decke ihn wohl zu, und lasse ihn unter dem Himmel unter der Sonnen zehen Tage stehen, mit solchem Wasser besprenge man die Reben, so wird man wunder sehen.

Pernitialia sunt brassicæ et vitis odia, ac spectanda earum dimicatio. Vitis enim cum in tortis caviculis omnia complecti soleat, solam refugit brassicam; Nam prope satiens in adversam partem se torquet, ut si quis eam admoneret hostem esse in propinquo, dumque coquitur brassica, vinum vel si paucissinum instelles, nec coquitur, nec ipsus color constat, ipsumque olus, quo vitis fugatur adversam Cyclamino et origano perarescit, ut unum vireat, alterum pereat necesse est: juxtaque consociatae sæpê aridæ spectantur. Sic quoque vitis laurum odit, quia odore deteriorem facit. Nam eam olfacere et allicere dicant, quamobrem cum germen eo accesserit, retrograditur, inimicum fugiens odorem, sic etiam vites amant ullum et populum, quod nimis propemodum in eis luxurient, ut ipsis nuptæ

ma-

maritæque perearum ramos scandentes adeo capreolis, et sequacibus loris amplexentur, ut avellique nequeant, et latissime multum afferant fructum, quod in aliis non sic evenit. Ioh. Bapt. Portæ, Magia Naturalis. lib I. cap. IX.

Eine Kunst, wie man einen Weinberg über einem Tische, oder wo man sonst will, zu präsentiren.

Wenn die Weintrauben an Reben verblühet haben, so nehme man ein Geschirr voll Baumöl, in solches stoße man die Trauben mit Laube darein, und vermache solches Geschirr wohl mit einem Deckel vom Gypse, ausgenommen das Löchlein, wodurch der Stamm gehet, binde es wohl an, damit ein solch Geschirr vorm Winde sicher ist, laß es stehen, so lange bis die Trauben recht zeitig werden. Ist solches nun, so nimmt man das Geschirr mit den Trauben und Laube und so drucke alles durch ein Tuch wohl aus, und setze es einige Zeit an die Sonnen. So man nun dieses Oel in einer Lampen brennet, doch ohne zuthun noch anderer Lichter, so wird es scheinen als wenn ein Weingarten mit reifen Trauben, in einem solchen Zim-

Zimmer oder Stuben, da diese Lampen drinnen brennet, befindlich wäre oder ist.

Das einhundert zwey und neunzigste Geheimniß.

Wie man Wasser-Quellen zu einem Brunnen aufsuchen soll.

Ob zwar wohl die Erde alle Gewächse, Früchte und Thiere ꝛc. und noch mehr anderes herfür bringet, so kann doch davon keines ohne wässerige Feuchtigkeit wachsen, zunehmen und Bestand haben, in Summa, es muß Wasser (welches natabilis, lavabilis und potabilis) darbey seyn. Weil man nun des Wassers keineswegs entrathen und entbehren kann, und man nicht allenthalben Quellbrunnen hat, so folget hier eine sichere Anweisung, wie man eine Quell zu einem Brunnen suchen soll; nämlich.

Man mache eine Grube, an welchem Orte man will, von dreyen Ellenbogen tief, nach solchem nehme man ein bleyernes Geschirre, welches wie eine halbe Kugel formiret ist, und so hohl als eine Kachel, wenn nun die Sonne untergehet, so bestreiche man solches Geschirr innwendig mit Oel, nun nehme man rein gewaschene Wolle, einer

geballten Hand dicke, und mache in der mitten solcher Wollen ein kleines Steinlein, und so hefte man die Wolle mit dem Steinlein in das bleyerne Geschirre mit Wachs, damit es nicht herausfallen kann, und so stürze man es in die gemachte Gruben, also damit die Wolle mitten im Geschirre hange, hernach bedecke man solches Geschirr einer Ellen hoch und lasse es die Nacht hindurch stehen, früh Morgens nun, ehe die Sonne aufgehet, so eröfne man das Geschirr wieder und kehre es um, ist nun Wasser an solchem Orte, so wird man auch Wasserblasen im Geschirre finden, ingleichen auch die Wolle voll Wassers, ist nun der Feuchtigkeit viel, so daß es auch tropfet, so ist es ein Zeichen, daß das Wasser nahe sey, scheinets aber nur feuchte zu seyn, so ist viel Wasser da, aber es lieget tief verborgen. Findet man aber dieser Dinge keines, alsdann ist es ein Zeichen, daß man einen andern Ort suchen muß.

Noch eine andere Probe, ob ein Erdreich Wasser habe oder nicht.

Man grabe eine Grube, die einer Ellen weit, und drey Ellen tief ist, und lege man einen trockenen Schwamm hinein, ein, zwey oder auch drey Stunden gegen den Mittag, und so bedecke man ihn mit grünen Rohre,

oder mit einem andern weichem Krause, wird nun der Schwamm naß, so ist Wasser da, bleibet er gegentheils trocken, so ist auch keines da.

Wenn jemand auf eine Höhe gehet und hat auf die ersten Strahlen der Sonnen Acht, noch ehe denn der Himmel weiß wird, siehet er dann etwas neblichtes aufgehen, ehe denn der Himmel sich gar zertheilet, so soll man Wasser an solchem Orte verhoffen.

Siehet man auch im ersten Aufgange der Sonnen kleine Mücken zu Hausen auf und abfliegen, ein solches zeiget auch Wasser an.

Auch soll man auf den Höhen im Sommer, um den Mittag, wenn der Himmel helle und das Erdreich dürre ist, g te Acht haben, denn wo Wasser ist, da erhebet sich in solcher Zeit ein Dampf, welcher wie eine kleine Wolke aussiehet. Den Winter aber gehen an solchen Oertern die Dämpfe wie die Bachbrunnen und Wasserteiche, solche sind dicke und neblicht. vid. Vitruvii, de architect. VIII. cap. I.

Wie man unter vielerley Wassern probiren kann, welches das beste sey.

Hierzu nehme man zwey Tüchlein, von einerley Zeuge und auch Gewichte, es müssen

sen aber solche weiß und sauber seyn, solche mache man unterschiedliche male naß, doch allemal in zweyen unterschiedlichen Wassern, wann sie nun wieder ganz trocken sind, so wiege man sie, welches Tüchlein nun am leichtesten befunden wird, ein solches Wasser ist das beste und auch gesundeste.

Ein gut und gesundes Wasser hat folgende Kennzeichen: Wenn es nämlich bald siedet, und so auch noch geschwinder wieder kalt wird, wenn man es an die Luft gestellet hat. Darneben wenn es die Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen rc. auf das geschwindeste gar kochet, und so auch keinen Flecken noch Koth zu unterst des Bodens eines Topfes nach sich lässet, und so man auch ein rein Tüchlein darein netzet, solches nicht gefärbet wird.

Eine Ausnahme findet hier bey allen Hülsenfrüchten statt; nämlich: solche Früchte müssen nur nicht in einem solchen Acker erzeuget seyn, welcher mit frischem Schaafmiste, oder Pferg und auch mit den Abgängen von Weisgerbern, ehe denn sie die Fäulniß überstanden haben, gedünget worden ist, sonsten sind sie auf keine Weise mit dem besten Wasser nicht gar zu kochen: In diesem Falle kann man hiermit keine Probe von Wassern anstellen.

Wie

Wie man bittere Wasser süsse machen kann.

Hierzu zerstoße man Corallen, und werfe solche in einen solchen Brunnen. Oder man zerstoße auch Gersten und binde sie in ein Tüchlein und hänge solches in Brunnen in das Wasser.

Wie man gesalzenes Wasser süsse machen kann.

Man mache aus Wachs ein weit und breites Gefäße, solches setze man ins gesalzene Wasser, so durchdringet das Wasser ein solches Gefäße per Poros alleine, und der Salzgeschmack bleibet zurücke.

Oder, man gieße das gesalzene Wasser durch einen schönen und reinen Sand.

Das einhundert drey und neunzigste Geheimniß.

Woran man aus der Natur sehen kann ob künftiges Jahr das Getraide gerathe, oder nicht gerathe.

Wenn die Mitternacht-Winde häufig gehen, so die Sonne den Scorpion durchläu-

set, alsdann gerathen die Früchte der Erden nicht wohl, denn durch solche wird der Regen verhindert, und so wachsen Würmer, die das Getraide fressen. Da im Gegentheil so es geregnet, die Würmer gestorben wären.

Noch ferner:

Man nehme am 8. Julii von einem jeden Geträide etliche Körner und stecke sie in ein gutes Erdreich; auf den 20. Julii hierauf habe man Acht welches Getraide am besten aufgegangen und gewachsen hat, ein solches nun geräth auf das darauf kommende Jahr am besten, das aber, was in solcher Zeit nicht gewachsen ist, mit diesem erhält man einen Mißwachs und geräth also nicht. Item, es haben auch die Alten um Michaelis, kurz zuvor oder auch hernach, ihre Observationes mit den Eichäpfeln getrieben, woraus sie des künftigen Jahres allgemeine Eigenschaft, in Absicht guter oder schlechter Aernden im voraus prophezeyet haben, solches habe ich in gar sehr alten Büchern von mehr denn dreyhundert Jahren her gelesen: sie haben nämlich dieselben aufgebrochen, haben sie nun eine Spinne darinnen gefunden, so haben sie das künftige Jahr vor ein unglückselig Jahr gehalten.

Haben sie eine Fliege darinnen gefunden, so haben sie ein mittelmäßiges Jahr prophezeyhet. Ist aber eine Made darinnen gefunden worden, alsdann haben sie ein gutes Jahr prophezeyhet, haben sie aber gar nichts darinnen gefunden, so haben sie aus solchem ein Sterben prophezeyhet. Noch ferner haben sie auch darauf gute Achtung gehabt, ob nämlich die Eichäpfel in früher Zeit, um Michaelis rechnen sie zu solcher, und auch in großer Menge gewachsen sind: Hieran nun haben sie nicht allein einen frühen Winter vor Weyhnachten mit vielem Schnee in Zukunft angezeiget.

Item: Sie haben auch ihre Proportion und innerliche Gestalt angesehen: Sind sie innwendig schön und frisch gewesen, so haben sie im künftigen Jahre einen schönen und wachsenden Sommer von allerley nützlichen Früchten prophezeyhet: Wenn sie aber innerlich naß oder auch faul gewesen, so haben sie einen nassen und auch unlustigen Sommer gesprochen: Wenn sie aber innwendig mager oder dürre gewesen sind, so haben sie gesaget, es werde im künftigen Jahre ein sehr heißer und böser Sommer werden. Hiervon sind folgende Reime entstanden:

Wilst du sehen wie das Jahr gerathen
soll,
so merk diese folgende Lehr gar wohl.

Nimm wahr der Eichäpfel um Michaelistag,
an welchem man das Jahr erkennen mag:

1) Haben sie Spinnen, so kommt ein bös
Jahr.
2) Haben sie Fliegen zeigt ein mittel Jahr
fürwahr.
3) Haben sie Maden so wird das Jahr gut.
4) Ist nichts darein, so hält der Tod die
Huth.
5) Sind die Eichäpfel früh oder sehr viel,
so schau was der Winter anrichten will,
mit vielem Schnee kommt er vor Weyhnachten,
darnach magst du große Kälte betrachten.
6) Sind die Eichäpfel ganz schön innerlich,
so folgt ein schöner Sommer glaub sicherlich.
Auch wird dieselbe Zeit wachsen schön Korn,
also ist Müh und Arbeit nicht verlohrn.
7) Werden sie innerlich naß erfunden.
thut einen naßen Sommer verkunden.
8) Sind sie mager, so wird der Sommer
heiß,
das sey dir gesagt mit allem Fleiß.

Item: Auf St. Martini Tag (alten Kalenders) gehen die hyades coſmicè auf,
und

und da haben die Alten auch gute Achtung darauf gegeben, und gesaget: wenn es auf Martini Tag naß oder genebelt ist, alsdann folget ein unbeständiger Winter: wenn aber auf St. Martini Tag die Sonne scheinet, alsdann kommt ein harter Winter.

Auch am St. Andrä Tage haben die Alten sehen wollen, ob nämlich ein naß oder dürr Jahr folgen werde. Folgender sehr alter Vers belehret uns hiervon:

Ein feucht oder dürr Jahr wird so erkannt,
mit einem Glas voll Wassers ohne allen Tandt.
An St. Andrea Abend dasselbe nach,
Leufts über, so kommt ein feucht Jahr hernach.
So aber darnach folgt ein dürr Jahr hernach,
so schwimmets ganz und gar empor.

Hieronymus Bock, schreibet in seinem Herbario, part. II. cap. CCII. von der kleinen Kletten also: Hie haben mit diesen Kletten etliche Naturkündiger und noch andere ihre Erfahrung. Denn im Herbst, so sie zeitig sind, und aufgethan werden, finden sie in einer jeden Kletten zwey Gerstenkörner verschlossen, so soll dieses ein fruchtbar und auch vollkömmlich gutes Jahr bedeuten; wer-

den aber zwey spitzige Haberkörnlein gefunden, so halten sie das Gegentheil, nämlich eine künftige Theurung von allen Früchten. Solches habe ich selbst erfahren, schreibt er, und gemeiniglich aus jeder Kletten zwey schwarze Haberkörnlein genommen.

Wenn man noch vor den Hundstagen Reitzken findet, so geräth der Wein nicht wohl. Item, es schreibet Nicolaus Agerius, beym gedachten Bocken, in seinem Herbario, part. I. cap. XXVIII. vom Buchampfer, Sauerklee, oder Guckeslauch also: dieß Kraut ist ein rechter Wetterhahn, denn wenn Ungewitter vorhanden, richtet dieses Kräutlein seine Blätter über sich, als wollte er wieder das Ungewitter streiten. Es habens auch viele wahrgenommen, daß wenn dieß Kraut viel Blümlein bringet, viel Gewässer und Platzregen dasselbe Jahr über entstehen, so es aber deren wenig hat, daß ein trocken und dürres Jahr darauf erfolge. Solches Kraut wächset gemeiniglich in Wäldern, auf den Wurzeln der großen Bäume etwann an den Felsen.

Das einhundert vier und neunzigste Geheimniß.

Wie man die zukünftige Witterung aus der Natur, als: aus Sonnen, Mond, Sternen, Wolken, Nebeln, Winden ꝛc. und Thieren, erkennen kann.]

Von der Sonnen.

Wenn die Sonne des Morgens fein rein und klar aufgehet, und dabey nicht geschwül ist, so bringet sie einen schönen Tag.

Wenn die Sonne gleich als hohl innwendig frühe aufgehet, so bringet sie Regen.

Wenn die Sonne in ihrem Untergange rothe Wolken hat, und solche Röthe über Land gehet, und nicht wieder zurück fället, so bedeutet es einen schönen, hellen und klaren Tag. Wenn aber die rothen Wolken zerstreuet sind, und die Röthe wieder zurück fällt, so bedeutet es Regen und Winde.

Wenn die Sonne des Morgens aufgehet, und nicht feine reine Strahlen von sich giebet, so bedeutet es Regen.

Wenn die Sonne in ihrem Aufgange viel rothe Wolken um sich hat, so bedeutet es große Ungewitter.

Wenn die Sonne zu Morgens in ihrem Aufgange einen Zirkel um sich hat, auf wel-

cher Seiten sich nun derselbe Zirkel zuerst aufthut, von dannen hat man Wind zu gewarten.

Wenn aber der Zirkel ganz und gar von sich selbst vergehet, so giebts einen hellen klaren Tag. Item, wenn die Sonne des Abends in viel schwarze Wolken sich verkriechet, so regnet es noch in zukünftiger Nacht.

Vom Monde.

Wenn des Mondes Horn gegen Mitternacht spitzig ist, so wird sich von dannen ein Wind erheben.

Wenn im letzten Virtel den Monden ein rother Zirkel umgiebet, so bedeutet es Wind und Platzregen.

Wenn der Mond im Zunehmen schwärzlichte Hörner hat, so giebet derselbe im Abnehmen viel Regen. Wenn der Mond roth ist, so folgen ihm Winde nach.

Vom Herbste.

Ein schöner Herbst bringet einen windigten und feuchten Winter.

Von Sternen.

Wenn sich die Sternen am Himmel flugs fortwalzen, so bringen sie Wind.

Wenn

Wenn sich die Wolken unter den Sternen vielfältig zertheilen, so bringen sie unbeständige Winde.

Vom Wetterleuchten.

Wenn es von Mitternacht wetterleuchtet, so bringet solches Wind und Platzregen.

Wenn die Wolken vom Morgen an bis in die Nacht am Himmel sehr schwarz sind, so bringen sie Regen.

Vom Nebel.

Wenn die Nebel vom Himmel sich niedersenken, so bringen sie einen klaren Tag, wenn sie aber über sich steigen, so regnet es.

Von dem Winde vor Mittag.

Südwind bringet Regen.

Vom Feuer.

Wenn das Feuer blaß ist, so bedeutet es Ungewitter.

Wenn sonsten ein großes Ungewitter kommen soll.

Wenn Saturnus im Zeichen der Fische stehet cum latitudine australi. Wenn er von dem Thierzirkel gegen Mittag abtritt. Item, wenn er in der Waage stehet, ein Herr des

Jah-

Jahres und seine Latitudo Septentrionalis ist, so bringet er hitzige Luft und schädliches Ungewitter.

Desgleichen geschehen ohne alle Mittel Donnerwetter, wenn die Sonne in asellis ist, wenn Mars ein Herr des Jahres und ein Herr der Sonnenfinsterniß ist.

Item wenn sich die Finsterniß in ignea triplicitate, oder in einem feurigen Zeichen begiebet. Zudem besagen die gemeinen Observationes Meteorologicae, daß gemeiniglich große Donnerwetter zu folgen pflegen, wenn die Planeten in feurigen Zeichen zusammen kommen.

Und viel andere prognostica haben sie mehr an dem Gestirne des Himmels. Darnach haben sie auch sonderliche Kennzeichen an den Winden, nämlich, wenn Septentrio, Aquilio, Circius und Caurus wehen, denn die vier Winde treiben die Wolken über einen Haufen zusammen, und zwingen sie gar heftig, daß der Wind und feisten Dünste, so in dem Gewölke vorhanden sind endlich angezündet, und so eine Donnerwitterung erreget wird.

Wenn die Krähe bey Nacht, und die Fulica, (Hagelgans oder Taucher) frühe schreyet, so merken sie ein Ungewitter, welches sie aus Anleitung der Natur verkündigen.

Item

Item, wenn die Kranniche zu stiller und schöner Zeit des Himmels sehr schreyen, so fühlen sie, daß ein Ungewitter vorhanden sey, also welches ich hiermit den Menschen anzeige.

Aelianus schreibet: daß wenn die Schiffleute die Kranniche um einen Ring sehen fliegen, so stellen sie entweder ihre Schiffahrt gar ein oder aber eilen, so viel möglich, zum Ufer und Land, denn es folget gemeiniglich ein Ungewitter darauf.

Wenn die Sterne des Morgens frühe häufig aufs schnelleste fliegen, so kommet also bald ein Ungewitter, fliegen solche aber ganz gemach, so verziehet sich das Ungewitter bis auf den Abend.

Ist ein Ungewitter vorhanden, so stehet der Storch auf beyden Beinen, denn zu anderer Zeit pfleget er nur auf einen Beine zu stehen, dabey schuttert er mit seinen Federn, verbirget seinen Schnabel unter der Brust, und so kehret er seinen Kopf und Brust an den Ort, von welchem das Wetter kommen soll.

Auch die Krebse, wenn ein Ungewitter kommen soll, sollen aus dem Wasser aufs Land kriechen.

Auch Plinius meldet: daß der gemeine Wiesenklee sich vorm künftigen Ungewitter dermaßen fürchtet und entsetzet, so daß derselbige

selbige welket, und die Blätter unter sich neiget. Auch Bock, in seinem Herbario, part. I. cap. CLXXI. schreibet dieses.

Das einhundert fünf und neunzigste Geheimniß

Wie man natürliche Mittel wider des Donnersgewalt gebrauchen soll.

Erstlich sollen etliche Edelgesteine, als der Hyacinth und auch der Smaragd eine bewundernswürdige Art an sich haben, daß wer solche bey sich träget, vom Donnerstrahl nicht kann berühret werden.

Zweytens: will man wissen, daß wo Corallen an einem Orte sind, dahin soll das Wetter und der Hagel nicht schlagen können.

Drittens: behauptet man vorgewiß, daß denjenigen der Donnerstrahl nicht berühren soll, welcher einen Lorbeerkranz auf dem Haupte trage, denn der Lorbeerbaum soll durchaus vom Donner nicht berühret werden.

Viertens: soll auch die Hauswurzel eine solche Kraft haben, daher sie auch für nämlich auf die Häuser der Fürsten gesetzt, und von den meisten Donnerwehr genennet wird.

In

In maßen sie denn auch derentwegen von den alten Kaisern und Königen zu Kränzen gebraucht, welche sie in vorstehender Donnerwitterung auf die Köpfe gesetzt haben. Noch heutiges Tages wird diese Wurzel von den Landleuten auf die Wellerwände im Hofe vorm Wohnhause gepflanzet.

Desgleichen wird in Horto Sanitat: cap. CCXCVIII. gemeldet: daß der Donner in dasjenige Haus nicht schlagen soll, in welchem man Peonienkörner hat.

Plinius und auch andere mehr, schreiben, daß die Haut Vituli marini, (eines Meerkalbes) eine Sicherung vor dem Donner sey. Daher hat man vor Zeiten der Kayser und Könige Gezelte und Gemach mit solchen Fischhäuten überzogen.

Auch die Haut eines Löwen soll ein sicheres Mittel dafür seyn. Auch der Adler soll sich er dafür seyn.

Das einhundert sechs und neunzigste Geheimniß.

Ein schönes Kunststück für Chirurgos, ob ein Bruch oder Hauptwunden, da die Hirnschaale entzwey, hinein oder heraus gehe.

Solches soll man auf folgende Art erfahren: Wenn ein solcher Patiente einen Unwillen hat, der Schmerz geringe, die Augen voll Wassers, krummes Gesichts, unstet, und die Augen brennen. Und auch durch folgendes Experiment:

Man nehme einen zweyfachen Faden, und gebe ihn dem Verwundeten in den Mund, damit er mit den Zähnen darein beißet, nun nehme man das andere Ende davon in die Hand, und wenn man ihn gestreckt hat, alsdann so schnurre man mit den Nägeln daran, so daß es schnurret und rauschet wie ein Trumbscheid, solches thue man ofte, kann er nun solches erleiden, so ist ihm die Hirnschaale nicht entzwey, kann er aber solches Rauschen nicht leiden, und thut ihm sehr wehe, so ist dem Patienten die Hirnschaale entzwey.

Noch

Noch eine anderes Zeichen.

Man nehme ein leichtes Stöcklein von Weidenholz, schlage damit auf die Hirnschaale, und horche zu oberst, tönet es nun helle, so ist diß ein Zeichen, daß die Hirnschaale noch ganz ist, klinget es aber dünne, so wie eine zerbrochene Glocke, so ist dieselbe entzwey. Hierbey verlasse man sich nicht auf andere Zeichen, als da ist Essen, Trinken, Schlafen 2c. denn sie sind betrieglich.

Das einhundert sieben und neunzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Mensch vom Scheitel bis auf die Fußsohlen ganz feurig scheine, und ihm es doch nichts schade.

Man nimmt hierzu weiß Ibisch, und zerstoße es mit Eyerklar, hiermit salbe man die Glieder wo man will, und lasse es trocken werden; nun streue man gestossenen Schwefel darauf, zünde es an, so brennet es ohne einigen Nachtheil der Glieder, bestreiche man eine Hand damit, so kann man das Feuer angreifen, ohne die geringste Empfindung.

Oder man nehme Schwefel, Operment, gemein Baumöl, mache hieraus eine Salbe, damit bestreiche man das Haar, Barth oder Kleider, oder noch was anders, nun zünde man es an, so machet es ein großes Feuer und thut doch keinen Schaden.

Oder man nehme Natterwurz, Pappelsaft, Eyerklar, dieses rühre man unter einander, damit salbe man Hände, Füsse und Kleider, und streue gestossenen lebendigen Schwefel darein, zünde es an, so wird es stark brennen und doch nicht schaden.

Das einhundert acht und neunzigste Geheimniß.

Wie man sich bey Pestzeiten selbsten rathen und sicher helfen kann.

Die Pestis ist vom Theophr. Paracelso auf viererley Art angegeben, und auch beschrieben worden; als: Ignea, Aquea, Aërea, Terrea.

Pestis ignea, ist die mit großer Hitze und großem Brennen, mit Ausfahren großer Beulen hinter den Ohren anfähet, oder auffähret, und doch keinen Durst bringet. Hier wieder lobet er den Zucker, Knoblauch und Zwiebeln.

Pestis

Pestis aquea, die mit großem Durst, wenigem, harten und kurzen Schlaf und Zeichen in beyden Schlichten kömmt. So soll man darauf legen und aufbinden noch vor der Sonnen Aufgang Frösche, Schnecken, Entvögel, Hechte, Schleyen, Aale, und alles was sich vom Wasser nähret.

Pestis aërea, die mit Beulen unter den Achseln, und mit schwerem Kriechen und Drücken um die Brüste, großem Hauptwehe und Aberwitz anfängt. So soll man auswendig zur Anzeigung des Gifts verbinden und appliciren: Storchenfleisch, zuvor in rothen Essig geweichet. Item, Sperling, Amseln Hüner, Pfauen, Auerhahnenfleisch, Krähen und Raben.

Pestis terrea, die mit schwerem Schlaf, ohne Erscheinung der Beulen und Zeichen, es seye wo es wolle am Leibe, kommt. So soll man von den Thieren brauchen, welche sich am meisten des Wassers enthalten, als Maulwürfe, Fuchsfleisch, Wolfs- und Katzenfleisch, Dachsenfleisch, Murmurthier- und Natterschmalz. Tom. IV.

Ein anders, wie man erkennen kann, aus welchem Elemente die Pestilenz herkommen ist.

1) Wenn der Kranke die Beine hin und wider wirft, alsdann kommet die Pest, von der Luft.

2) Wenn der Patiente für und für schlafen will, kommet sie vom Feuer.
3) Wenn der Patient großen Durst hat, und ihm die Füsse geschwellen, so ist sie vom Wasser.
4) Wenn einem die Pestilenz mit Beulen ankommt, sodann ist sie von der Erden.

Man soll nach dem alten Verslein sich weit von der Pest machen, und langsam wiederkommen, ausm Paracelsi:

Weich bald, fleuch weit, kehr langsam wieder, willst du seyn frey vom Gift und Fieber.
Drey Zeiten jagen Pestem aus, bald weit, spat, im, und aus dem Haus.
Bald mach dich weg, weit zeuch davon, und letztlich langsam wieder komm.

Das einhundert neun und neunzigste Geheimniß.

Ein Secretum vor schwangere Weiber.

Es lasse sich eine schwangere Frau einen Malchiten (das ist, ein kleines blaues, oder violenbraunes Steinlein wie ein Nagel oder geschnitten Herzlein) in Gold oder Silber fassen, und so hänge sie es auf den Leib, in der Zeit als das Kind noch im Mutterleibe

be ist, so wird solches Kind im Mutterleibe damit spielen, es hat auch große Kraft und Stärke von solchem Steine. Wenn sie nun gebähren soll, so muß sie den Stein vom Leibe hinweg nehmen, so dieses nicht geschiehet, so kann sie auch nicht gebähren: Hat sich nun das Kind zur Geburt gewendet, so binde man ihr eilends diesen Stein an das rechte Knie, oder auch über das Knie auf das dicke Bein, und so lasse man die Wehmutter gute Achtung auf das Kind geben, und mit den Händen unterhalten, denn das Kind folget von Stund an diesem Steine nach, und wird gebohren. Darnach hänge man dem Kinde, sobald es gebadet worden ist, den Stein an, so ist es sicher sowohl vor der schweren Krankheit, als auch vor allen anderen zufälligen Krankheiten, dabey nimmt es gut zu und nähret sich wohl.

Die besten Malchiten sind: welche ein blaues Röslein, oder auch sonsten ein Flecklein haben. Vid. Colerus, lib. XV. cap. LXXIX.

Das zweyhunderte Geheimniß.

Wie man erfahren kann, wie viel eine Frau Kidern bekommen wird.

So eine Frau ihr erstes Kind zur Welt gebiehret, so soll man die Nabelschnure, an dem Orte da sie des Kindes Leib anrühret, wohl besehen, ist sie nun daselbstrunzlich oder knorrich, so hat die Frau kein Kind mehr, sind aber Runzeln, oder Knöpfe daran, so wird sie noch so viel Kinder gebähren, als der Nabel Runzeln oder Knöpfe hat.

In Doct. Eucharii Rhodionis, de Partu hominis, cap. X. werden diese praesagia ex umbilico infantis auch gesetzet.

Wenn nun solche Runzeln oder Knoten weit von einander stehen, als dann werden die Kinder auch nicht so geschwinde auf einander folgen, sondern so eine Frau wird drey, vier oder auch wohl noch länger an Jahren anstehen, je nachdem viel gedachte Runzeln oder Knoten, weit von einander stehen, ehe denn sie wieder schwanger wird. Und so umgekehret, wann solche nämlich enge beysammen stehen, so wird sie auch bald wieder schwanger werden.

Das zweyhundert und erste Geheimniß.

Ein Secretum vor alte Kämpfer, so in bellis nocturnis nicht mehr fort kommen können.

Confortativum ad membrum virile.

R. Das Weise von Eyern, die wohl gebraten sind. Stierhooden, oder dürre Bibergeil. Frische Butter. Gallgant. Satyricon. Hermondactili. Saturey. Valeriana. Jngber. Marubü, Taubengehirn. Spatzengehirn, die ein wenig in Schaaf oder Geißmilch gekocht seyn, ana, unc. 3. Poracis drachma 1. Nucis Muscati. Piperis longi. Anisi. Hirschbrunst, ana 2. drachma. Dieses mit Wasser oder Brandwein impastirt, und daraus Pillulen gemacht, und der eines ein Gran schwer eingenommen, solche lasse man im Munde langsam zergehen, so wird man gewaltig und mächtig in der Arbeit und Streite seyn, die ganze Nacht ohne allen Schaden.

Das zweyhundert und zweyte Geheimniß.

Eine bewunderns würdige Art, aus der Sympathie, zur Constipation und Verstopfung des Leibes.

Diese nun beschreibet Doct. Johannes Longius, aus dem Thesauro pauperum. Cap. XVIII.

Man nimmt den Arm oder Schinbeinknochen von einem toden Menschen, und füllet denselben in der Röhren mit eines solchen verstopften Menschen Koth oder Dreck, welchen man curiren will, hernach vermache man es mit Wachs, oder man verbinde es auch sonsten auf das allerbeste, damit solcher nicht heraus kommen kann, nun solches geschehen ist, so werfe man solches ins Wasser, so wird man wunderliche Wirkung davon spüren. Denn so lange ein solches Todenbein im Wasser liegen bleibet, eben so lange wird auch der Patiente seine natürlichen Sedes haben, so bald man es aber wider heraus nimmt, als dann wird er wider constipirt, und verstopft.

Das zweyhundert und dritte Geheimniß.

So man will, daß ein Mutterpferd zukommen soll, wie solches zu machen ist.

Man nehme ein Fell, darinnen ein junger Haase gelegen, hänge solches auf und lasse es dürre werden. Von solchem nun nehme man auf anderthalbe welsche Nuß groß, ohngefähr fein klein geschnitten, und thue ein wenig Leinsaamen darzu, solches thue man unter ein wenig Hafer; solches gebe man einem Mutterpferde zu fressen und lasse es ein wenig reiten, damit es erwärme; nach solchem lasse man es bespringen, so kommt es ohn allem Zweifel zu.

Will man nun, daß sie einen Hengst oder ein Stuttfüllen tragen soll.

So lasse man ein solches Mutterpferd, drey Tage nach dem neuen Mond bespringen, und lasse es drey Tage näher dem Vollmonden aufhören, so wird sie einen Hengst tragen. Gegenfalls aber lasse man es drey Tage näher dem Vollmond bespringen, und so lasse man es drey Tage vor dem Neumond wie-

wieder aufhören, so wird es ein Stuttfüllen tragen.

Zu machen, daß ein Mutterpferd ein Füllen empfahe, von was Farbe man will.

Ioh. Colerus, schreibet in seiner Hippotrophia. Cap VII. Wenn man der Stutte zur Zeit ihrer Empfängniß eine Farbe, welche man nämlich haben will, für die Augen hält, so könne man Fohlen bekommen, so wie man sie haben wolle. Daher haben auch die Roßtauscher den Glauben, wenn ein Weibsbild zu solcher Zeit darzu komme, so soll es eine Zschecke werden.

Will man wissen, ob ein tragend Mutterpferd ein Hengst- oder Stuttfohlen trage.

So hat man hierauf Achtung zu geben, nämlich wenn sichs niederleget: leget es sich um auf die linke Seite, so träget es einen Hengst, und so im Gegentheil auf die rechte, so träget es ein Stuttfohlen. Also auch von allen vierfüssigen Thieren zu verstehen.

Wenn

Wenn ein Pferd nicht angebunden bleiben will, wie man es darzu gewöhnen kann.

Man findet unterweilen Pferde, welche nicht angebunden bleiben wollen, sondern beißen und reißen den Ziegel entzwey, und so machen sie sich wieder loß, und wenn man sie gleich mit Ketten bindet: Aber man beschmiere ihnen nur den Ziegel oder Halfter mit Schweinmist oder Dreck, so werden sie es fein bleiben lassen müssen.

Wann sich ein Pferd nicht will beschlagen lassen.

So einem Pferde lege man nur einen kleinen runden Kieselstein ins Ohr, und sodann mit der Hand solches Ohr zugehalten, so wird es wohl stehen. Noch viel geduldiger wird es, wenn man solches in beyden Ohren thut.

Wie man verhüten kann, daß sich ein Pferd nicht übersäufet.

Man nehme die Zunge, welche einer Schlangen lebendig aus dem Halse gerissen worden ist, und flechte solche in einen Geißel, so lange man nun dieselbe im Wasser über dem Pferde schweben lässet, so über-

säu-

säufet es sich nicht, und sollte es auch in dreyen Tagen nicht gesoffen haben.

Oder man stecke einem Pferde im Reiten ein hollunder Zweiglein auf den Kopf, so wird es sich in der Hitze nicht übersaufen.

Zu verhüten, daß im heißen Sommer, und auch sonsten, den beschädigten Pferden von die Flienen den offenen Schäden bleiben müssen.

Man bestreiche ein beschädigtes Pferd nur mit Krausemünze, so wird keine Fliege hinzu kommen. Will man verhüten, daß Bremen, Fliegen, Mücken und dergleichen Ungezieser mehr, die Pferde oder auch ander Vieh nicht belästigen sollen, so bestreiche man sie im Sommer, mit Safte von Kürbisblättern.

Oder man bestreiche das Vieh mit Oel, darinnen Lorbeer gekochet seyn. Item, nimm Odermennig mit Osterlucia gesotten, und mit solchem die Pferde bestrichen.

Wie man es machen soll, daß ein Pferd nicht leichte müde werde.

Wenn man einem Pferde die großen Zähne von Wölfen an den Hals hänget, so laufe es gut nnd wird nicht so bald müde. Hierbey

bey muß ich den Fuhrleuten ein Geheimniß der Natur offenbaren: Welchen Thieren, als Pferden, Ochsen, Esel, Aepfel zu führen, oder zu tragen, aufgeladen werden, diese werden gemeiniglich müde und kraftlos darnach, so daß sie bey nahe nicht mehr fortzukommen vermögen, ein solches kommt von den kräftigen Geruch der Aepfel her, besonders wenn ihnen der Wind hinten nach kommt, und ihnen daher der Geruch zugetrieben wird. Solchem Viehe komm man nun mit Bierbrod wieder zu Hülfe. Solches kann man auch in weiten Reisen bey Pferden sich mit Vortheil bedienen.

Ein Kunststück, wie man es den Pferden recht gut abgewöhnen kann, so sich gerne im Wasser niederlegen, und sich dabey wälzen.

Hat man nun solche Pferde, so nehme man einen Topf, alten oder neuen, wenn man nämlich ins Wasser reiten will, zu sich, sobald man nun merket, daß sich das Pferd legen will, so schmeiße man ihm den Topf auf dem Kopfe entzwey, so daß die Scherben ihm um den Kopf herum springen. Es wird sich in seinem Leben nicht wieder ins Wasser legen wollen.

Das

Das zweyhundert und vierte Geheimniß.

Vom Rindvieh, und besonders von Kühen unterschiedliche Geheimniße.

Wie man wissen kann, ob eine tragende Kuh ein Ochslein oder Mutterkälblein träget. Man gebe Achtung wenn der Ochse von der Kuh steiget, fällt solcher nun auf die rechte Seite, so träget die Kuhe ein Oechslein; fällt er im Gegentheil auf die linke Seite, so wird die Kuh ein Mutterkälblein tragen.

Will man aber haben, daß eine Kuh ein Stierlein, oder aber ein Mutterkälblein tragen soll, so verbinde man dem Ochsen zur Zeit des Steigens den linken Testiculum, so wird er ein Stierlein erzeugen. Wenn man ihm aber gegentheils den rechten Testiculum verbindet, so erzeuget er ein Muttkälblein.

Zu machen, daß ein Erstling eine gute Milchkuhe werde.

Man soll ihnen die Hälfte von einer Aalraupen Leber in einer Sieden zu fressen geben, so wirds eine gute Milchkuhe werden.

Zu verhüten, daß die Kröten den Kühen die Milch nicht aussaugen.

Man thut Wagenschmiere, oder Theer in einen Scherben, und setzet solchen in den Stall, so wird keine Kröte in solchem Stall: Sollte nun eine oder mehrere schon darinnen seyn, so werden sie sich gar bald auf ihre Beine machen, und so heraus wandern; denn sie können solches nicht riechen. Auch Johann Kolerus, in seinem Haus und Wirthschaftsbuche, schreibet hiervon.

Das zweyhundert undfünfte Geheimniß.

Wie ein Hauß- oder Landwirth, seinen Viehstand vor Unglück, in Rücksicht böser Menschen verwahren soll.

Wir halten nichts von sogenannten Hexereyen und Bezauberungen, aber dieses wollen wir dabey nicht läugnen, das der Satan oftmals in den Kindern des Unglaubens stark wirket. Es kann daher, so wie es sich öfters zuträget, ein landwirth vermittelst böser Menschen, durch natürliche Mittel, in einen oft unüberwindlichen Schaden durch deren Boßheit gesetzet werden. Daher hat

ein solcher anderer Menschen guten Rath oft wohl Ursache anzunehmen, wenn anders derselbe nicht wider Gott und sein heiliges Wort streitet. Was einem nun vermittelst natürlicher Dinge Schaden gethan werden kann; solchem nun kann man auch vermittelst natürlicher Gegenmittel vorzubauen suchen.

Dem Landmann zum besten will man hier einige derselbrn anmerken, es sind dieselben folgende:

Was einer zu thun hat, daß weder Menschen noch Vieh in einem Hause durch böser Leute Zuthun, verunglücken können.

Plinius sowohl, als auch Dioscorides, schreiben, daß die drey Kräuter Alyssus, (Waldmeister, St. Johannis-Kraut) und das Kraut Moly, in den Häusern aufgehangen, die Menschen sowohl als auch das Vieh, vor Zaubereyen bewahren sollen Denn das St. Johannis Kraut, welches man sonst perforatum hypericon, und fugam daemonum nennet, wird von allen Antoribus sehr stark gerühmet, so daß es solchem Teufelswerk ein trefflich widerwärtig Ding seyn soll.

Homerus schreibet vom Kraute Moly, von uns aber wird es rata sylvestris genennet, solches hat Ulysses von Mercurio empfangen, dadurch sind seine Gesellen von Circes Bezauberung errettet worden.

Einige Landwirthe nehmen Torant, Gartheil, Creutzrauten, rothen Knoblauch, solche binden sie zusammen, und vergraben es unter die Schwellen der Wohnhäußer und Ställe, worüber so wohl Menschen als Vieh gehen müssen, dabey waschen sie ihre Gefäße mit stolzen Heinrich, so soll man der Milch auch nicht schaden können.

Etliche nehmen Epte, Bärwurzel und Widerthon, und backen diese Stücke ins Brod, und geben des Morgens den Kühen ein Stücklein davon zu fressen, nach solchem soll man ihnen die Milch nicht berauben können. Item, Liebstöckel ist den Kühen allezeit sehr gut zur Milch, wenn man ihnen solches im Grase, wohl gebrüet, mit eingiebet, oder auch mit ins Brod bäcket. Item, Quentel. Knobloch, ins Brod gebacken, und des Morgens etliche Schnitte, nachdem man des Viehes viel oder wenig hat, von solchem Brode geschnitten, und auf einer Seite wohl mit Salz, und auf der andern mit

Aschen gerieben, hernach aber wohl gebehet, und also dem Viehe jedem ein Bißlein vorgegeben; solches soll auch gut vor die Beraubung der Milch seyn.

Wie man die Käse vor den Maden und Würmern verwahren soll.

Theophrastus Paracelsus, lib. III. natura rerum in fine schreibet: man soll das Kraut Hypericum oder Perforatum (St. Johanniskraut) zu den Käsen legen, solches habe eine wunderbare Kraft dieselben vor Maden und Würmer zu bewahren, wenn man es also neben oder auf die Käse leget, so daß es dieselben nur anrühret, so soll kein Wurm darinnen wachsen, da aber bereits welche darinnen gewachsen wären oder wohneten, so müssen sie doch alle sterben und herausfallen. Aronblätter auf die auswerffenden Käse geleget, nach solchem müssen die Maden auch weichen.

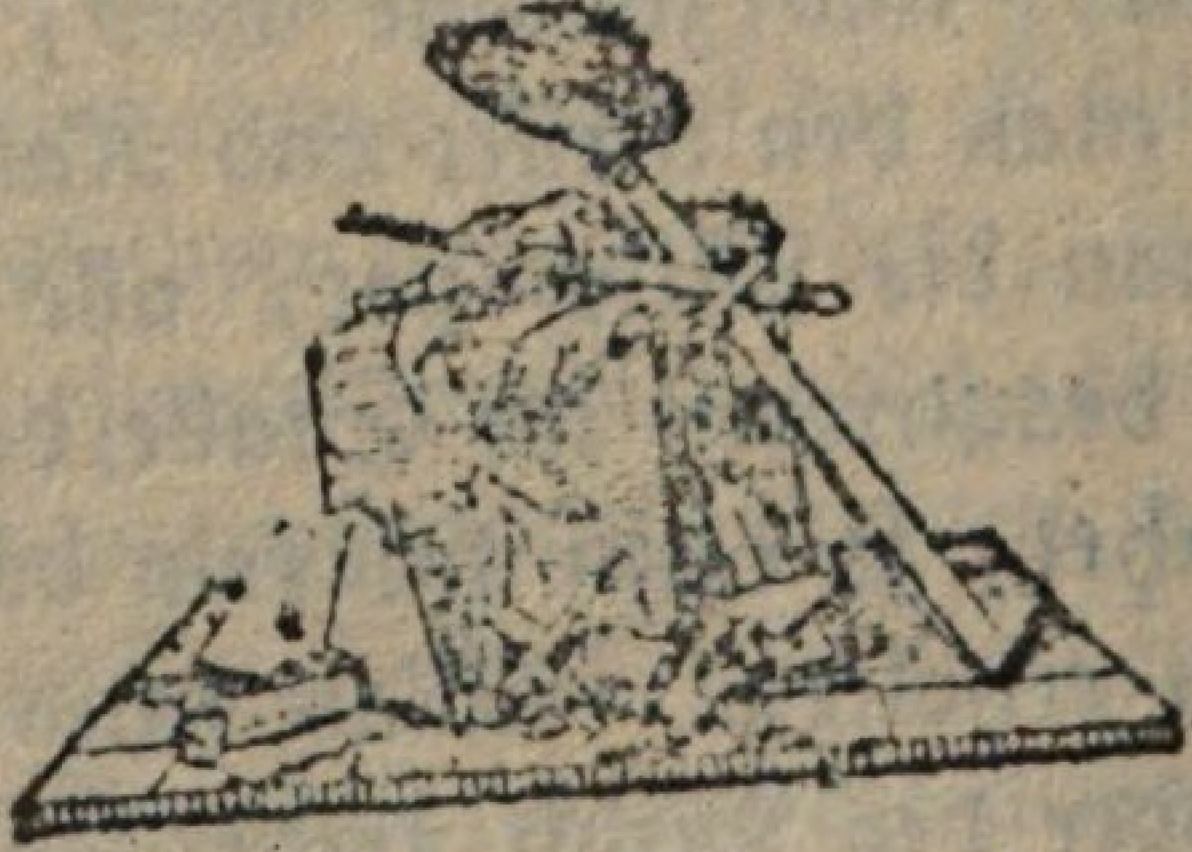
Das zweyhundert und sechste Geheimniß.

Wie man die Keller und Kammern erhalten soll, da man die Milch innen hat, damit sich dieselbe nicht verwandeln kann.

Hierzu nehme man Myrrhen, Weyrauch, Wermuth, Johanniskraut oder Feldhopfen, Orant, die mittelsten Brocken von der Eichen, ana, und zerstoße alles, und so beräuchere man den Keller und Kammer, darinnen man die Milch hat, alle acht Tage einmal, desgleichen im Stalle, da das Vieh innen stehet, so kann sich kein böser Wurm darinnen erhalten. Man kann auch dem Viehe oder der Milch keine Bübereyn anthun. Auch soll man im Stalle, da das Vieh innen ist, zu allen Zeiten St. Johanniskraut oder Feldhopfen, Siebenzeit, Orant, Widerthon, Knoblauch, Tosten oder Wohlgemuth haben, solches alles thut man in ein Bündlein, und nicht nur allein im Stalle beym Viehe, sondern auch im Keller, oder in der Kammer bey der Milch haben, so kann einem durch göttlichen Segen und gnä-

gnädiger Hülfe keine Beschädigung widerfahren.

Auch soll man die Töpfe und das Gefässe, worinnen man die Milch haben und halten will, auswendig zu rings umher mit Knoblauch wohl bestreichen, oder reiben, damit die Milch vor dem Ungeziefer gesichert und bewahret bleibe.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Eberhard H.

Eberhardt Heinrich Fischers, Königl. Preuß. Förster in der Grafschaft Mannsfeld, Brandenb. Antheils. Albertus Magnus der Andere. Das ist: Geheimniße der Natur und Kunst vor alle Stände, als für Künstler, Jäger, Oekonomen, Professionisten, Handwerker etc. zum Besten aus eignen Erfahrungen aufgesetzet und mit nöthigen Registern herausgegeben. In Bd.: Zweyter und letzter Theil.

Altona und Leipzig 1790

Phys.m. 64-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174370-5
VD18 90616324